Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 123 (1955)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 17. MÄRZ 1955 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 123. JAHRGANG NR. 11

Kennzeichen wahrer Seelsorge

PAPST PIUS XII. AN DIE PFARRER UND FASTENPREDIGER ROMS

Donnerstag, den 10. März, hielt Papst Pius XII. seit Monaten wieder eine längere Ansprache. Sie richtete sich an die Pfarrer und Fastenprediger Roms, die der Heilige Vater alljährlich zu Beginn der Fastenzeit zu empfangen pflegte. Obwohl die Ansprache die besondern Verhältnisse Roms berücksichtigt, bietet sie trotzdem für die Seelsorge des Einzelnen und der Gemeinschaft Normen von bleibender Gültigkeit.

Die italienische Ansprache ist erschienen im «Osservatore Romano», Nr. 58, Freitag, den 11. März 1955.

Die Redaktion

Gott sei Dank gesagt, daß er Uns erlaubt, auch dieses Jahr Unser Wort an euch zu richten, geliebte Söhne, Pfarrer und Fastenprediger Unserer Diözese Rom, der Unser unablässiges Gebet und Unsere Liebe gehört, für die Wir selbst Unser Leben opfern.

Unser erster Gedanke ist der der lebhaften Freude an all dem, was ihr unter der weisen Führung Unseres teuren Kardinal-Vikars und seiner eifrigen Stellvertreter — selbst unter großer Mühe und Entbehrungen — für die Stadt geleistet habt und weiterhin leistet. Wir wollten genaue Erkundigungen einziehen und hegten auch dieses Jahr den Wunsch, irgendeine Pfarrei, wo besondere Aufgaben in Angriff genommen und zum guten Ende geführt wurden, zu loben und als Beispiel hinzustellen. Doch haben Wir erkannt, daß es nicht leicht gewesen wäre, die eine oder andere Pfarrei auszuwählen, herrscht doch heute in ganz Rom der Eifer neuen Lebens. Alle sehen, wie die Zahl der Kirchen sich vermehrt hat, und ebenso bekannt ist euer Einsatz, damit der Besuch der heiligen Messe und der gottesdienstlichen Funktionen erleichtert werde und mehr Frucht zeitige. So finden überall religiöse Bildungskurse für Laien statt, und mit unablässiger Sorge wird vor allem die studierende Jugend betreut.

Damit ihr jedoch in der Predigt und Hingabe für die andern eure geistigen Energien nicht ganz verbraucht, habt ihr euch vorerst in den heiligen Exerzitien gesammelt, dann habt ihr die Probleme der Seelsorge in einer erfolgreichen Tagung diskutiert, und zuletzt wolltet ihr nochmals im Gebet und Studium innehalten, indem ihr aktiv teilnahmt an einem Kurs von «Übungen für eine bessere Welt», von denen Uns manch tröstliches Echo erreichte, während Bischöfe und Priester an diesen Übungen vor allem die vollendete Übereinstimmung mit den Bedürfnissen der Zeit und deren außergewöhnlichen Beitrag zur Lösung der dringlichsten und quälendsten Probleme der gegenwärtigen Stunde hervorheben.

Geliebte Söhne! Bei andern Gelegenheiten stellten Wir euch den Pfarrer als guten Hirten vor und sprachen von der Notwendigkeit, daß er sich unterstützen lasse von einer wagemutigen und einsatzbereiten Schar aktiver Katholiken, die fähig sind, die Lehre und das Beispiel Jesu dorthin zu tragen, wo der Priester unmöglich hinkommt. Erlaubt daher, daß Wir euch heute einige einfache Kennzeichen vorlegen, die eure apostolische Wirksamkeit betreffen.

I. Die Seelsorge des Einzelnen

Für die Arbeit, die zur Erneuerung der einzelnen bestimmt ist, empfehlen Wir euch Diskretion im Beginnen, Beständigkeit in der Fortführung, Mut im Streben nach dem Ziel.

1. Diskretion im Beginnen

Seid vor allem diskret im Beginnen. Angetrieben vom Eifer, der ihn oft tatsächlich «verzehrt» (Ps. 68, 10; Joh. 2, 17), kann der Priester als Apostel einem schädlichen Irrtum erliegen, indem er alles auf einmal und schon am Anfang das erreichen möchte, was sich als Hauptschwierigkeit erweist und deshalb einen vielfältigen, mühsamen Einsatz verlangt. Auf diese Weise vorgehen, hieße soviel, als sich zuerst eitlen Täuschungen und nachher bittern Enttäuschungen aussetzen. Der Apostel muß in Erwägung ziehen: die moralische Schwäche des andern, seine mangelnden intellektuellen Voraussetzungen, die Personen und Dinge, in deren Umgebung er lebt, er muß sozusagen das Ufer sehen, auf dem die verirrte Seele zu ihm gelangen oder besser zu Gott zurückkehren sollte, wenn sie sich zur Überfahrt bewegen ließe. Einen Menschen aber mit Argumenten anfassen, die er nicht begreift, von ihm etwas verlangen, was er zu leisten noch nicht fähig ist, würde den Erfolg des Apostolates sicher nur beeinträchtigen. Es geht vielleicht darum, einen abgebrochenen Kontakt wieder herzustellen; es ist daher notwendig, daß man sich dem Fernstehenden mit Zartgefühl nähert, indem man in ihm das verlorengegangene Interesse wieder weckt und sich um eine Sprache bemüht, die man vielleicht völlig vergessen hat. Natürlich heißt eine solche notwendige Diskretion nicht, daß man mit dem, was falsch oder schlecht ist, paktiere. Es handelt sich hier nicht darum, um jeden Preis «Frieden zu schließen», wohl aber um die Kunst, die Verhandlungen für einen gerechten Frieden einzuleiten, und dies nicht zwischen dem Schlechten und dem Guten — dies wäre Widersinn —, wohl aber zwischen dem Menschen, der auf seine Bosheit verzichtet, und Gott, der ihn mit unendlicher Güte und

AUS DEM INHALT:

Kennzeichen wahrer Seelsorge
Der Kirchenkampf in Argentinien
Neues Licht über die Aufhebung des Klosters St. Gallen
Schweizerische Bischofskonferenz
Von der Begrenzung des freien Willens
Werden und Krise des Priesterberufes
Sacra Vigilia Paschalis
Das Echo der Jungen auf die Feier der Osternacht
Berichte und Hinweise
Ordinariat des Bistums Basel
Aus dem Leben der Kirche
Neue Bücher

unermeßlicher Zartheit aufnimmt. Auf alle Eile verzichten können, warten können auf den günstigen Augenblick, seine Worte und Forderungen abzuwägen verstehen, das ist ein erstes, unerläßliches Erfordernis für das individuelle Apostolat.

2. Ausdauer und Festigkeit

Aber noch eine andere Gabe ist für einen Apostel notwendig im Verkehr mit denjenigen, die Gegenstand seiner Hirtensorge sind. Es kommt vor, daß man nicht immer erreicht, was man will, und es ist jedenfalls eine Seltenheit, daß man es sofort erreicht. Es ist nicht einmal ausgeschlossen, daß Feindschaft, Kälte oder Gleichgültigkeit dem Priester zur Versuchung werden, von seinem Unternehmen abzustehen, oder daß sie seine Tätigkeit schwächen und so in ihrem Erfolg behindern. Geliebte Söhne, hier gilt es, Ausdauer und Festigkeit zu bewahren und nicht der Müdigkeit und dem Verleider zu erliegen. Man muß aufrechtstehen können, auch wenn man uns jeden Halt zu nehmen versucht, muß fest bleiben, selbst wenn eine ganze Welt gegen uns Sturm läuft und wir von einer Beklemmung erfaßt werden, die unsere Nächte in schweigende, endlose Todesängste verwandelt. Wenn dann die Lippen des Seelsorgers flüstern «Was nützt es» (Ps. 29, 10), oder wenn er schmerzvoll ausruft: «Es gehe dieser Kelch an mir vorüber» (Matth. 25, 39), dann muß er sofort die Worte anfügen, die Jesus im Ölgarten sprach: «Doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deine» (Luk. 22, 42). Und Gott wird seinen tröstenden Engel schicken (vgl. Luk. 22, 43) und ihm wieder Mut einflößen und ihn aufrichten; und sein Rettungswerk wird weitergehen und seinen Eifer und seine Opfer krönen.

3. Hochgemutes Streben nach dem Ziel

Noch eine dritte Gabe wünschen Wir dem Apostel, der sich der Heiligung der Seelen widmet. Wie Wir bei andern Gelegenheiten bemerkten, gibt es in der Kirche ein Wehen des Heiligen Geistes, das aufruft zum Heldentum und zur völligen Hingabe. Inmitten der Dornen einer wieder heidnisch gewordenen Welt sprießen immer zahlreicher unberührte Blüten, die durch ihre Frische und ihren Duft entzücken, auserwählte Seelen jeden Alters und jeden Standes. Wir möchten, die Priester wagten es, das Ziel der Heiligkeit ohne Furcht höher zu stecken. Warum verstricken sich so viele Seelen in die Fangnetze der Welt? Weil sie glauben, in der Welt das zu finden, was den Gegenstand ihrer Sehnsucht und Wünsche ausmacht; statt dessen werden sie, wenn es bereits zu spät ist, gewahr, daß die Früchte dieser Gemeinschaft Ruhelosigkeit, Zweifel, Trübsal, Mißtrauen und Haß heißen. Faßt Mut, geliebte Söhne! Versteht es, die Seelen an der Hand zu nehmen und sie mit Milde, aber Festigkeit für die Freundschaft mit Jesus zu gewinnen und sie in ihm umzuwandeln; lehrt sie begreifen, daß sie nur auf diese Weise den Frieden, den Glauben, die Freude, die Hoffnung und die Liebe finden; nur so werden sie das Leben haben.

II. Die Seelsorge der Gemeinschaft

Was eure apostolische Tätigkeit im Dienste der Erneuerung der Allgemeinheit betrifft, erinnern Wir an die Ausführungen Unserer Radiobotschaft vom 10. Februar 1952. «Bemüht euch — so sagten Wir —, daß die Bedürfnisse festgestellt, die Ziele gut abgeklärt, die verfügbaren Kräfte wohl berechnet werden ... von diesen mache man einen verständigen Gebrauch».

1. Die Feststellung der Bedürfnisse

In der Feststellung der Bedürfnisse meidet die Oberflächlichkeit. Sie erzeugt das, was man das Kriterium der Annäherung nennen könnte; man begegnet den verhängnisvollen Auswirkungen dieses Kriteriums auf allen Gebieten, das Apostolat nicht ausgeschlossen. Um diesen Folgen zuvorzukommen, bedarf es einer statistischen Arbeit, die mit Ernst, anspruchsvollem Wirklichkeitssinn und frohgemuter Unbefangenheit geleistet wird.

Es ist, um ein Beispiel anzuführen, sicher, daß in Rom viele dem Gebot, der Sonntagsmesse beizuwohnen, Genüge leisten. Es ist Uns versichert worden, daß die Kirchen, auch jene gewisser Außenbezirke, während der heiligen Messen, die sonntags und an den Festtagen gefeiert werden, tatsächlich, und zwar wiederholt angefüllt sind. Darf der Pfarrer sich über diesen zahlreichen Besuch freuen? Ohne Zweifel und mit gutem Recht; doch bevor er sich ganz beruhigt, müßte er mit hinreichender Genauigkeit die Zahl derjenigen berechnen, die verpflichtet wären zu kommen und nicht kommen. Es ist Uns tatsächlich bekannt, daß genaue Zählungen den um das Schicksal der Seelen besorgten Priestern nicht selten unangenehme Überraschungen bereiten.

So kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der Katechismusunterricht in Rom in erfreulicher Weise besucht wird und daß die Priester (wie auch die verschiedenen Institute, Vereinigungen, Marianischen Kongregationen und ähnliche) sich mit allem Eifer bemühen, damit alles immer besser geschieht. Aber damit gerade diese Verbesserung leichter erreicht werde, muß man sich fragen: wie viele Kinder der Pfarrei müßten kommen und kommen nicht? Vor einiger Zeit wünschten Wir den Stand des Katechismusunterrichtes persönlich zu überprüfen, und Wir haben noch immer die Zahlen vor Augen, die Uns mitgeteilt wurden. Es gibt gewiß auch auf diesem Gebiet viel Erfreuliches, doch fehlt es auch nicht an Zuständen, die das Herz jedes Seelsorgers betrüben. Zweckdienliche Beobachtungen, richtige Erwägungen, bemerkenswerte jüngste Entwicklungen schwächen den Eindruck ab, den man auf den ersten Blick hatte, und wecken die Hoffnung, daß einige der hauptsächlichsten Schwierigkeiten beseitigt werden können, die der Eifer der Pfarrer allein nicht zu überwinden vermag.

Eine andere Frage: Wie steht es mit der religiösen Unterweisung der Erwachsenen? Für wie viele von ihnen bleiben die in der Jugend gewonnenen Kenntnisse der einzige Bestand an christlicher Lehre?

Noch eine Frage: Wie viele in der Pfarrei erfüllen die Osterpflicht? Und was meint ihr, wie viele von euren Gläubigen leben in der Gnade Gottes?

Sind die Zahlen abgeklärt, muß man ihre Bedeutung studieren, um so die Ursachen zu ermitteln, warum die einen sich von der Kirche entfernen, die andern dagegen zu ihr zurückfinden. Die Feststellung des Übels bedeutet noch nicht die Diagnose. Ohne die Diagnose ist aber auch keine richtige Prognose und um so weniger eine angemessene Behandlung möglich.

2. Die Feststellung des Zieles

Auch in der Berechnung der Kräfte muß ein Fehler vermieden werden, dem wir nicht selten begegnen. Es gibt solche, die der Pfarrer nicht kennt, andere wieder werden unterschätzt oder entwertet, auch wenn sie sich nicht offen widersprechen. Öffnet eure Arme allen, geliebte Söhne, indem ihr segnet, was immer die Kirche billigt. Wer immer vom guten Willen beseelt ist, der finde eine Stelle im Weinberg des Herrn, der jeden Dienst annimmt, wie er auch zu jeder Stunde Arbeiter sucht. Wenn so viel Gelände urbar zu machen ist, so viele Pflanzen zu betreuen und vor allem wenn eine so große Ernte einzubringen ist, darf der Priester ohne einen vernünftigen Grund sich nicht dabei aufhalten, die Banner zu mustern, unter denen die Gläubigen sich sammeln, oder die Abzeichen, die sie tragen; wenn sie nur von der Kirche gesegnet sind. Jedem gelte der Willkomm, der euch seine Hilfe anbietet. Das Feld Gottes ist weit und die Bedürfnisse der Bebauung sind ohne Zahl.

3. Die Berechnung der Kräfte

Um eine weise Anordnung der Kräfte zu ermöglichen, muß man sich vor allem vor dem Individualismus in acht nehmen. Wenn man auf der einen Seite den Eifer so vieler Unternehmungen beachtet, wo keiner stille steht, niemand den Schritt verlangsamt, niemand sich schont, und wenn man auf der andern Seite eingestehen muß, daß die Erfolge nicht dem entsprechen, was ein so großer Einsatz an Energie und so viel Selbstverleugnung erwarten ließen, da entsteht der Verdacht, daß man vielleicht zu viel allein, ohne Zusammenhalt und Einigkeit kämpft.

Ihr wißt, geliebte Söhne, daß es auch in Rom nicht genügt, die Seelsorgsarbeit im Lichte der Grundsätze zu prüfen, die jede

Der Kirchenkampf in Argentinien

Der folgende Originalbericht über den Kirchenkampf in Argentinien stammt aus zuverlässiger Quelle. Aus begreiflichen Gründen darf der Verfasser nicht genannt werden. Seine Darlegungen bestätigen, was man auch aus andern Berichten weiß, daß die Haupttreiber des Kampfes gegen die Kirche in den Kreisen der Freimaurer und der Gewerkschaften zu suchen sind, die hinter dem argentinischen Diktator Perón stehen. *Die Redaktion*

Die kirchenpolitische Lage Argentiniens hat sich in den letzten Wochen wieder etwas entspannt. Argentinien war auf dem Wege, Spaniens neueste Geschichte zu wiederholen — aber voraussichtlich ohne einen Franco als Retter zu haben.

Die Hauptperson im gegenwärtigen Kirchenkonflikt, Juan Domingo *Perón,* ist ein Schüler Mussolinis, Macchiavellist und großer Zyniker. Mit dem Versprechen des Religionsunterrichtes in den Schulen kam er zu seiner Thronbesteigung, und diesen Thron hat er als General zu einer Festung umgebaut. Wahrscheinlich wird er sich dieses Jahr — mit Hilfe seiner peronistischen Kammermehrheit — zum lebenslänglichen Präsidenten ernennen lassen. Er hat sich immer mit schlechten Elementen umgeben, die ihm und Evita zu allem willig waren. Seine Hauptberater sind jüdisch-freimaurerische Minister; sein Hauptinstrument für die Gesetze jeglicher Art seines Diktatorenwillens ist die legal skrupellose «Peronismus-Partei»; die bürgerliche, das ist das Bürgertum, und alle Kreise unterjochende Maschine sind die Syndikate, meist von ausländischen und revolutionären Elementen geführt. Gelegentlich auch von Perón selbst, so als er die Masse direkt aufrief, die Häuser der anderen Parteien und des Jokey-Klubs anzuzünden, und wo die Polizei nur zusah; oder als er exilierten spanischen Republikanern seine Hilfe zusagte, wenn sie die spanische Botschaft in Brand steckten; worauf einer von ihnen dem Herrn Don Juan antwortete: wenn er unter zwei Diktatoren die Wahl habe, ziehe er vielmal Franco vor. Dieser aber, von den freundlichen Absichten Don Juans benachrichtigt, schenkte ihm in einem eineinhalbstündigen Telephongespräche klaren Wein ein. Nach seiner heftigen Novemberrede vor den Syndikaten gegen Bischöfe, die Curas, d. h. Pfarrer, und alles mit dem Stempel «Katholisch», was auf einmal der Sammelname aller Gegenströmungen war, erwartete man in den katholischen Kollegien die Männer mit den Benzinkannen; aber er beschwichtigte sich und die Seinen wieder mit der Feststellung, daß es von den etwa 16 000 Priestern doch nur etwa 20 wären, die sich irgendwie gegen ihn bemerkbar gemacht hätten; aber auch diese waren meist verleumdet worden, und zwar von spiritistischen Drahtziehern, welche ihm die Bemerkung gemacht hatten, daß er in letzter Zeit seine Kampfeslust etwas eingebüßt hätte ... weil er nicht gegen katholische Störer vorgegangen wäre (übrigens ist die Zahl von 16 000 Priestern viel zu hoch gegriffen; vielleicht sind es 4000). So wollte er seinen Mut dokumentieren ... Nicht wenige katholische Laien, Führer der Katholischen Aktion, wurden inhaftiert und mit Vorliebe in die Abteilung der Invertierten gesteckt; es genügte auch, daß einige katholische Jungmänner zusammen auf der Straße gingen, um sie unter dieser Anschuldigung zu verhaften, wenigstens um Antezedentien gegen sie zu haben. — Massenhaft wurden Studenten verhaftet, die irgendeiner Studentengruppe angehört hatten, die sich nicht der peronistischen Syndikatgruppe ergeben wollten. Von den Abwaschern bis zu den Universitätsprofessoren umfassen die offiziellen Syndikate alle Arbeitsgrupppen; wer in staatlichen Stellen sich nicht einschalten läßt in sein Syndikat, dem wird der Brotkorb nicht höher gehängt, sondern abgehängt ohne Rücksicht auf Eignung und Verdienste. Natürlich ist alles mit Spionererei und Anzeigepflicht umwoben; für die Kirchen und Beichtstühle werden vereidigte Denunzianten eingesetzt. Noch hat man nichts von ihren Resultaten oder Erfolgen gehört. Aber es wurden Burschen in Soutanen und mit Mädchen auf die Straße geschickt, die Ärgernis geben sollten. Aber das verfing nicht beim Volke; man hatte damit ein Dekret begründen wollen, das den Klerikern und Ordenspersonen beiderlei Geschlechts verbieten sollte, sich öffentlich in der geistlichen Kleidung zu zeigen; als es Perón dann vorgelegt wurde, weigerte er sich, es zu unterzeichnen.

Da das Land in einer katastrophalen ökonomischen Lage sich befindet, erklärten sich jüdisch-freimaurerische Finanzkreise zur Hilfe bereit, unter der Bedingung, daß *die Ehescheidung* und die öffentliche Prostitution gesetzlich erlaubt werden. So wurden diese beiden Gesetze wie Dekrete in den Kammern gutgeheißen; die Senatoren bekamen vor der mitternächtlichen Sitzung ein jeder einen neuen Luxuswagen verheißen ... Eine katholische peronistische Senatorin weigerte sich, ihr Gewissen zu vergewaltigen, und wurde dann feierlich aus dem Senate ausgeschlossen, «weil sie nicht die Treue zu Perón und seinen Idealen gehalten habe». Das Volk und die Geistlichkeit haben es sehr bedauert, daß der reichlich spät erschienene Hirtenbrief der Bischöfe wenig besagte.

Das Hobby von Don Juan ist die Betreuung der schönsten Mädchen der Mittelschulen in der von ihm gegründeten UES (Unión Estudiantes Secundarias); natürlich nur physisch-sportliche Betreuung; er veranstaltet auf seiner Präsidentenresidenz sportliche Übungen, besonders Motorradfahren. Hunderte haben von «ihm» prächtige Motorräder geschenkt bekommen. Er führt die ganze Karawane durch die Stadt spazieren, mit ohrenbetäubendem Lärm. Zu 600, 800 werden sie in luxuriöse Strand- und Berghotels in Ferien geführt; dort haben sie, wie auf der Residenz, alle Freiheit, sich mit ihren Freunden zu treffen — und so sich für ihre ihnen nicht bekannte Aufgabe einzuleben: den höheren Beamten und Militärs in der «Sozial-Prophylaxe» zu dienen. Für diesen Zweck werden viele Millionen öffentlicher Gelder — durch die Kammern, auf Befehl von Perón — ausgegeben. Auch eine große schöne Estanzia wurde für ihre Vergnügungen zur Verfügung gestellt — à la Parteiburgen im Dritten Reich.

Die *Mystik des Peronismus* bedarf noch einer religiösen Märtyrin; also wird der Kult der *Evita* weiter betrieben. Die Leiche konnte trotz allen Bemühungen nicht vor völliger Fäulnis bewahrt werden, und so wurde sie still in mitternächtlicher Stunde in der Familiengruft beigesetzt. Aber ihr Denkmal, das 400 m hoch werden soll, und damit ein Weltwunder, wird fortgesetzt — mangels an Geld langsam; aber eines Tages wird von allen, die im Lande arbeiten, ein Tagessold für das Denkmal verlangt werden — als freiwilliger Beitrag — und dann das Denkmal weitergeführt. Unterdessen ist das Programm des Direktoriums der Syndikate — das wie alles Perón völlig hörig ist —: die «Thronerhebung Evitas im ganzen Lande durchzuführen» — in allen staatlichen und gewerblichen Betrieben, in allen Bahnhöfen und Plätzen usw. Auch werden Heiligenbildchen der Jungfrau Maria, aber mit dem Gesichte Evitas, feilgeboten. Vieles im Kampfe gegen die Kirche erklärt sich aus ihrer Weigerung, Evita zu kanonisieren. Das niedere Volk ist — bei der großen religiösen Unwissenheit und der grenzenlosen Mystifikation der «Märtyrin der Arbeit» — diesem Argumente sehr zugänglich. Eine früher übelbeleumdete Person, jetzt führende Politikerin, erklärte in einem Vortrage: «Ihr

---

rechte Zusammenarbeit regeln. Soviel Uns bekannt ist, stellt dies heute eine der dringendsten Forderungen für die apostolische Tätigkeit von Klerus und Laien dar.

Deshalb ist alles, was ihr für die Koordinierung eurer Arbeit tut, Unseres Segens gewiß, und auch Gott wird seinen Segen spenden. Und Maria, unter deren Schutz Wir am 10. Februar 1952. Unsern «Weckruf» stellten, segne weiterhin eure Bemühungen und eure Hochherzigkeit. So wird das ewige Rom vor den Völkern immer mehr als Signal des Lichtes und der Wahrheit dastehen.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von J. St.)

müßt klar wissen und euch entscheiden: es gibt für uns nur einen Gott, das ist Perón; und nur eine Jungfrau, Evita.»

Was diese Giftatmosphäre noch ausreift, weiß nur Gott! Zudem ist auch der Kommunismus nicht nur stiller Zuschauer, sondern in den Syndikaten sehr aktiv. Perón hat öffentlich erklärt, daß mit den Kommunisten sich recht gut auskommen läßt. Aber sie müssen auf ihn eingeschworen sein. Sonst verfolgt er sie aufs Messer, wie er auch die Flüchtlinge von Guatemala gleich von den Flugzeugen aus ins Gefängnis abführen ließ und noch festhält.

Infolge dieser politischen Schikanen haben die Katholiken jetzt keine einzige *kath. Zeitung* und keine Radiostimme mehr. Die Sendung von Messen am Sonntag und des Rosenkranzes am Abend wurde durch Perón brüsk abgebrochen. Dafür sitzen die Redaktoren meist im Gefängnis wegen angeblicher Unregelmäßigkeiten oder Autoritätsverstößen. Und es ist sehr schwierig, die Leute freizubekommen. Leider haben die Herren auf den Kurien nie eine Stimme erhoben, um das Recht auf eigene Presse und Radio zu schützen. Das Volk hängt also ganz von der «orientierten» Presse ab. Dabei gehen die Vertreter der Regierung an die internationalen Kongresse und die Unesco mit der Forderung, daß überall dem Volke das Recht auf freie Information gebühre und gegeben werde! — Zum Glück kann eine spanische Ausgabe des «Osservatore Romano» an die gebildeten Kreise gelangen. Übrigens hat die Verfolgung viele Schläfer aufgeweckt. Die Kirchen sind besser besucht, die Geistlichen werden taktvoller behandelt und gegrüßt. Schließlich gab Perón Befehl, die Geistlichen auf den Ämtern mit Wohlwollen zu behandeln. Aber nach wie vor gilt die geheime Anweisung auf den Banken, den religiösen Instituten keine Kredite für Bauten zu geben, während jeder Private sein Haus mit Kredit auf 30 Jahre bauen kann — wenn er Peronist ist. Ein auffälliges Zeichen der Unterjochung aller ist die Unterordnung der Justiz unter den Polizeiminister, der Jude und Freimaurer und noch Spiritist ist. Kürzlich befahl er dem Polizeichef, die Kreuze aus den Kommissariaten zu entfernen, wo sie in den letzten Jahren feierlich angebracht worden waren; dieser aber weigerte sich, wohl von «ihm» gestützt. Aber die politischen Verbrechen an ehemaligen politischen Gegnern werden nicht geahndet. X

Neues Licht über die Aufhebung des Klosters St. Gallen

(Schluß)

Unentwegtes Festhalten am Fürstentum; äußerste Unnachgiebigkeit

Als eigentlicher Höhepunkt der politischen Einsichtslosigkeit, in den Augen aller Realpolitiker als Wahnwitz, als letztes verzweifeltes Greifen «nach einem Strohhalm» ist der Versuch des Abtes zu bewerten, über den englischen Gesandten in Wien *den König von England* dafür zu gewinnen, daß er um den Preis des *Toggenburg die Lehensherrlichkeit* über St. Gallen übernehme und das stiftsanktgallische Fürstentum nach dem Stande von 1794 wiederherstelle (S. 325), und das zu einer Zeit, da die Mediation sich schon auswirkte und die Wiederherstellung der Abtei ganz und allein vom guten Willen der neuen Regierung des Kantons St. Gallen abhing, im Spätsommer und Herbst 1803. Natürlich erhielt der Regierungschef von diesen Verhandlungen Wind — und zog seine Schlüsse. Daß nunmehr Müller-Friedberg von der bisher eingenommenen *Defensiv*-Stellung zur *Offensive* überging, kann ihm nur ein eingefleischter Legitimist verargen. Die Offensive aber bestand vorderhand nicht darin, daß er an die völlige Aufhebung des Klosters dachte: hiefür war er zu gläubig-katholisch und wußte zu gut um den Wert und die Notwendigkeit der Kirche und ihrer Institute für die menschliche Gesellschaft und den Staat. Er war aber auch «aufgeklärt», «wessenbergianisch» genug, um den Klöstern und Orden nur so viel Lebensrecht zuzuerkennen, als sich diese durch Seelsorge, Unterricht, Ausübung der Caritas *direkt* für die Allgemeinheit nützlich machten.

So plante Müller-Friedberg, das Kloster in ein *Regularbistum* für den Kanton St. Gallen umzuwandeln, das freilich in seinen Lebensäußerungen sehr stark von der Regierung abhängig gewesen wäre. Daß Abt Pankraz dazu die Hand bieten werde, konnte er nach all dem, was seit 1798 vorgefallen war, kaum erwarten, aber er konnte hoffen, einen großen Teil des Kapitels auf seine Seite ziehen zu können, die in dieser Umwandlung noch die letzte und einzige Möglichkeit bekommen sollten und sehen mußten, das Kloster als *geistliches Institut* zu retten. Unter dem schweren Drucke, den die Regierung auf die in der Schweiz weilenden Kapitularen ausübte, kamen im Dezember 1803 die «Statuta Conventa» (abgedruckt S. 417—422) zustande, die freilich noch vom Heiligen Stuhl zu bestätigen gewesen wären. Von diesem erwarteten die 41 Unterzeichner, er werde durch kluge und feste Unterhandlungen mit der Regierung noch manche Härten der «Statuta Conventa» mildern oder gar beseitigen können, besonders wenn sich der Abt hiefür zu verwenden bereit finden sollte. Aber sowenig der Abt irgendeinen seiner Kapitularen zu Verhandlungen mit der Regierung ermächtigt hatte, sowenig war er jetzt bereit, mit der Anerkennung der «Statuta Conventa» irgendeines der Rechte oder Privilegien des Stiftes preiszugeben, an denen er bisher festgehalten hatte. Ja er betrachtete und behandelte die Abordnung der Unterzeichner, die noch im gleichen Monat zu ihm nach Ebringen kam, und in ihr alle Unterzeichner als Apostaten vom Orden und als Verräter des Klosters und verlangte von ihnen Widerruf. Da also der eine Vertragspartner nach dem kanonischen Recht gar nicht handlungsfähig war und der andere Partner allzuviel Staatskirchentum in den Vertrag hineingebracht hatte, mußte der Heilige Stuhl die «Statuta Conventa» verwerfen (Mai und Oktober 1804), er ließ aber den Weg zu neuen Verhandlungen offen. Diesen Weg zu beschreiten waren aber weder der Abt noch die Regierung gewillt, und *so nahm das Verhängnis für die Abtei seinen Lauf.*

Der Gegenspieler Müller-Friedbergs

Nach den Erfahrungen, die Müller-Friedberg seit 1798 mit Abt Pankraz gemacht hatte, war er nach dem Scheitern der Verhandlungen mit dem Kapitel entschlossen, die Abtei auch als *rein geistliches Institut* nicht wiederherzustellen, und er ließ fortan seine ganze Diplomatenkunst spielen, sowohl beim französischen Gesandten in Bern wie bei der Regierung in Paris und verwendete zu diesem Zweck dasselbe Mittel der «Schmiergelder», mit dem 1802 Agent Müller, im Auftrag seines Herrn, Napoleon und dessen Minister für die Wiederherstellung des geistlichen Fürstentums hätte gewinnen sollen (S. 294 f.); nur hatte diesmal Müller-Friedberg «bessere Trümpfe» in der Hand als sein Gegner: den laikalen Zeitgeist und mehr Mittel, und so mußte ihm in diesem Ringen der Sieg zufallen. Als er seinen Rücken durch die französische Regierung gedeckt wußte und das Kloster ganz seinen Händen ausgeliefert sah, trat er im Frühjahr 1805 vor den Großen Rat mit dem Antrag, das Kloster aufzuheben, seine Mitglieder zu pensionieren, seine Aktiven und Passiven zu übernehmen und einen beträchtlichen Teil des Reinvermögens für die kirchlichen Aufgaben des katholischen Bevölkerungsteiles auszuscheiden. Da Abt Pankraz mit seinen neuesten Forderungen an die Regierung und mit seiner neulichen Proklamation an die ehemaligen Untertanen seine Freunde im Kantonsrat schwer enttäuscht und entmutigt hatte, war das Abstimmungsergebnis in der gesetzgebenden Körperschaft am 8. Mai 1805: 36 Stimmen für die Aufhebung, 33 dagegen, nicht stark verwunderlich. Damit war das Schicksal der Abtei besiegelt. Zwar machte Abt Pankraz 1815 auf dem Wiener Kongreß noch einen Anlauf, das Stift zurückzugewinnen, erreichte aber nur, daß der Kanton St. Gallen verpflichtet

wurde, auch ihm eine lebenslängliche Pension von 6000 Reichsgulden und von 2000 Reichsgulden seinen Beamten auszuzahlen. Die größte Enttäuschung für den Abt war, daß Papst Pius VII., der sich wohl für die Wiederherstellung der Abtei, nicht aber des Fürstentums, bei Napoleon und bei den Eidgenossen verwendet hatte, 1823 die Abtei auch *kanonisch* aufhob, als er nach langen und mühseligen Verhandlungen das Doppelbistum Chur-St. Gallen errichtete, das freilich nicht von langer Dauer war (bis 1833 bzw. 1836).

Die beiden Antipoden, ihre Schwächen und die versöhnenden Momente

So erscheint die staats-(un-)rechtliche und *faktische* Aufhebung der Abtei allerdings als das Werk des Karl Müller-Friedberg, aber die beste *Handhabe* und den staatsrechtlich einwandfreien *Anlaß* dazu bot ihm Abt Pankraz Vorster selber, indem er unentwegt an der Forderung festhielt, mit der Abtei als kirchlicher Körperschaft sei auch das alte Fürstentum wiederherzustellen; für den nüchternen Politiker aber gab es im Rahmen der Eidgenossenschaft keine Koexistenz eines Kantons St. Gallen und einer Fürstabtei St. Gallen.

Es waren gewiß keine selbstsüchtige Motive, aus denen heraus Abt Pankraz die Wiederherstellung des alten Zustandes forderte; es war ihm eine *Gewissenssache*. Aber indem er etwas, das im Lichte der Geschichte und des Kirchenrechtes nur eine *Zutat*, ein *Anhängsel* der Abtei war, zu deren *Grundlage*, zur *Hauptsache* machte, zeigte er kein Vertrauen auf das Wort des Herrn, dem er sonst alles anheimstellte, auf das Wort: «Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch hinzugegeben werden» (Matth. 6, 33); er nahm sich zu wenig das Psalmwort zu Herzen: «Nolite confidere in principibus, ... in quibus non est salus» (Ps. 145 [146], 1), und so verlor er beides, die Hauptsache und die Nebensache.

Freilich war die Säkularisation des Kirchengutes, das mit der Französischen Revolution in großem Stile einsetzte, ein schweres *Unrecht* gegen die Kirche, ein großer Schaden für den katholischen Volksteil, aber für die Kirche selber kein *Unglück*, denn erst hiedurch wurden die Äbte und die Bischöfe, ja selbst der Heilige Stuhl (seit 1870) frei *von* dem Ballast berufsfremder, weltlicher Geschäfte, Interessen und Händel, und damit frei für ihre *eigentlichen* Berufsaufgaben. Seither üben sie einen religiösen, sittlichen, selbst völkerrechtlichen Einfluß aus, der im Zeitalter der geistlichen Fürstentümer nur selten recht zur Geltung kam.

Ob Abt Pankraz später seine *objektive* Schuld am Untergang der Abtei erkannt und anerkannt hat, darf bei seinem eigenartigen Charakter bezweifelt werden. So *tragisch* die ganze Geschichte dieses Unterganges aber auch ist, sie weist doch einige *versöhnende* Momente auf. Versöhnend wirkt, daß Abt Pankraz die Pension, die er erhielt, ausschließlich für Jahrzeitstiftungen und wohltätige Zwecke verwendete und seine letzten Lebensjahre in Arth und Muri, wo er am 9. Juli 1829 starb, wie ein strenger Büßer verbrachte; daß seine irdischen Überreste seit 1929 in der alten Abteikirche neben denen seiner Vorgänger ruhen, während die seines Antipoden immer noch im «Exil», in Konstanz liegen; daß die Gallus-Stiftung (seit 1847) im Bistum St. Gallen weiterlebt, das in vielen Stücken (Kathedrale, Bischofswohnung und Bibliothek, Administrationsgüter) der direkte Erbe und Rechtsnachfolger der alten Abtei ist.

P. Dr. Theodor Schwegler, OSB, Einsiedeln

Schweizerische Bischofskonferenz

(Mitg.) Am 8. und 9. März versammelten sich die schweizerischen Bischöfe zu ihrer ordentlichen Winterkonferenz in St. Gallen, unter dem Vorsitz ihres Dekans, Mgr. Angelo *Jelmini*, Apostol. Administrator des Tessins.

Mit Freude und Dankbarkeit gegen Gott stellen die Bischöfe fest, daß die *Kirche* in den gegenwärtigen Wirren der Weltlage und trotz der vielen Anfeindungen in Wort und Schrift stets an *Ansehen* gewinnt. Man ist beeindruckt von der Einheit ihrer Lehre, der Kraft ihrer Autorität, dem Reichtum sakramentalen Lebens, dem starken Besuch der Gottesdienste, der Schönheit und Erhabenheit des Kultes und nicht zuletzt von der Gestalt und dem Wirken des Heiligen Vaters. Um so merkwürdiger ist es, daß unter Katholiken selbst da und dort zu *viel nörgelnde Kritik* am Tun und Lassen der Kirche laut wird. Sosehr der Wille zu loben ist, die Kirche mitten in die Fülle des heutigen Lebens hineinzustellen, ist auch andererseits immer wieder zu bedenken, daß diese Kirche nicht allerhand neue Lehren und Augenblicks-Philosophien übernehmen und ihre Seelsorgsmethoden nicht in jeder Generation radikal umstellen kann. In der Gestaltung des Gottesdienstes darf sie keinen Wildwuchs dulden. Sosehr einseitiges Festhalten am bisherigen Wandelbaren falsch ist, sosehr ist ein Vorwärtsdrängen mit Außerachtlassen der Überlieferung und des organischen Wachstums gefährlich. Es verwirrt die Köpfe und stellt Unreifes in den Vordergrund. Vertrauen und Liebe zur Kirche mögen allen die richtige Haltung und den rechten Weg zeigen.

Mit ernster Besorgnis erfüllt uns das Umsichgreifen der *Schmutz- und Schundliteratur* im Volk und vor allem unter der Jugend. Zu beanstanden ist nicht nur sexuell Gefährdendes, was mit dem Worte «Schmutz» bezeichnet wird, sondern auch der «Schund», d. i. kulturell Minderwertiges, das Geist, Herz und Phantasie verbildet und verroht. Viele Eltern und Erzieher geben sich keine Rechenschaft, was Schüler und Schülerinnen und was Jugendliche in den Entwicklungsjahren im geheimen lesen und untereinander bekanntmachen. Bedrohlich ist der Import von Schmutz und Schund aus dem Ausland. Bedauerlich ist es, daß auch inländische Verleger mit solchen Produkten, die der Unkultur und Entsittlichung dienstbar sind, ihr Geschäft machen. Die Bischofskonferenz hofft gerne, daß die neulich eingeleiteten gemeinsamen Bestrebungen der drei Landeskirchen zur Bekämpfung von Schmutz und Schund erfolgreich seien und daß sie die Bereitschaft und die Maßnahmen der Behörden erleichtern und unterstützen. Es genügt aber auch nicht, Schlechtes zu beseitigen, sondern es müssen auch die Wertschätzung und das Lesen guter Bücher und Zeitschriften geweckt und gefördert werden; auch das Verständnis für die saubere und gediegene Illustrierte; die Verbreitung nützlicher Kleinschriften (u. a. durch Schriftenstände an den Kirchentüren). Erfreulich ist die Führung gepflegter Pfarrbibliotheken, der Einsatz für die Volksbuchgemeinde unseres Schweiz. Kath. Volksvereins («Trésor du Livre» in der Westschweiz). Zur Belebung all dieser Bestrebungen sowie zur Verbreitung der katholischen Tagespresse ordnen die schweizerischen Bischöfe als jährlichen «*Pressesonntag*» den letzten Sonntag des Monats September (dieses Jahr den 25. September) an.

Das *Fernsehen* nimmt eine sprunghafte Entwicklung. Wir begrüßen alle Fortschritte der Technik und die durch sie gebotenen Bildungsmöglichkeiten. Wir dürfen aber auch vor den Gefahren unser Auge nicht verschließen. Die Anschaffung eines Fernsehapparates läßt sich nicht in jedem Hause rechtfertigen wie die eines Radioempfängers. Wahllose Benützung des Fernsehapparates stört das Familienleben und lenkt die Jugend auf Dinge und Vorstellungen hin, die ihr mehr schaden als nützen. Daß die Geschäftsreklame im Fernsehen der Oberflächlichkeit und materialistischen Geisteshaltung dient, beweisen die Fernsehsendungen im Ausland. Wir ermahnen die Eltern, die Programme zu prüfen, bevor sie diese ihren Kindern durchgehen lassen. Als Katholiken darf uns die Gestaltung der Programme nicht gleichgültig sein. Bei den Studios sollen wir berechtigte Kritik anbringen und mit positiven Beratungen und Vorschlägen mitwirken. Religiöse Darbietungen aus unsern Kreisen dürfen sowohl nach Inhalt wie nach Form an Gediegenheit nichts zu wünschen übrig lassen und müssen der breiten Zu-

Von der Begrenzung des freien Willens

ZU EINER INDIZIERUNG

Wie die «SKZ» meldete (Nr. 3, 1955, S. 32), hat der «Osservatore Romano» in Nr. 5 vom 7./8. Januar 1955 die bereits am 18. März 1954 erfolgte und am 3. April gleichen Jahres durch den Heiligen Vater gutgeheissene Verurteilung des Werkes von Marc *Oraison,* Docteur en Théologie, Docteur en Médecine: *Vie Chrétienne et Problèmes de la Sexualité* (Lethielleux, Paris) bekanntgegeben. Der Verfasser hat sich dem Urteil der Kirche unterworfen.

Dieser Indizierung kommt insofern eine besondere Bedeutung zu, als es sich bei der Studie von Oraison um eine Veröffentlichung handelt, die nicht nur in den Kreisen der Theologen einiges Aufsehen erregte, sondern die einen Beitrag leisten wollte zur Annäherung der Moraltheologie und der Tiefenpsychologie. Denn es hieße in der Tat wichtigste Fragestellungen der Gegenwart und wertvollste Möglichkeiten seelischer Hilfe und Heilung übersehen, wollte man sich in der Pastoration, und hier vor allem in der Jugendseelsorge und Verwaltung des Bußsakramentes, die gesicherten Erkenntnisse der Tiefenpsychologie nicht zunutze machen, wenn dies auch in mancher Beziehung ein eigentliches Umdenken und eine Neuorientierung verlangt. Von solchen Überlegungen geleitet, hat Marc Oraison, früher jahrelang als Internist und klinischer Psychologe in Bordeaux tätig, Priester geworden, dem Institut catholique zur Erlangung des theologischen Doktorgrades die erwähnte Dissertation eingereicht. Der Dominikaner Plé hat sie im Auftrag des erzbischöflichen Ordinariates Paris, dessen Imprimatur das Buch trägt, begutachtet, und die Theologische Fakultät hat das Werk nicht nur angenommen, sondern ihm durch das geistvolle Vorwort von Professor Tesson, SJ, eine ermutigende Empfehlung mit auf den Weg gegeben. Der Dissertation schienen somit alle guten Sterne zu leuchten. Wenn sie dennoch auf den Index gesetzt wurde, so will das bestimmt nicht heißen, daß das Hl. Offizium die edle Absicht des Autors verkennt («sia pure animato dalle migliori intenzioni»), noch viel weniger, daß das Studium der Grenzfragen zwischen Moraltheologie bzw. Moralpsychologie und Tiefenpsychologie unterbunden werden soll. Gefordert wird aber, daß man die Prinzipien des sittlichen Lebens, wie sie die Kirche immer gesehen und vertreten hat, nicht außer acht läßt («le posizioni della dottrina tradizionale della Chiesa, che sono alla base della vita morale in tutta la sua ampiezza e, in modo particolare, della vita morale in materia di castità»). Dazu zählt nun zweifelsohne vor allem die Frage bzw. die Tatsache der menschlichen Willensfreiheit und Eigenverantwortlichkeit.

Ausgehend von den in der eigenen ärztlichen, genauer gesagt psychotherapeutischen Praxis gewonnenen Erkenntnissen und unter Berücksichtigung der Resultate anderer Fachkollegen vertritt Oraison die Auffassung, daß die Willensfreiheit, die zur Konstituierung eines *peccatum grave* im allgemeinen und bezüglich des Sextums im besondern erfordert ist, viel seltener zu finden sei, als man gemeinhin annehme. «Le péché mortel formel concrètement commis par un individu concret est un événement rare» (63). Zur Erhärtung dieser These verweist Oraison vorerst auf die Tatsache, daß jene Ausgereiftheit des Instinktlebens, welche für die Setzung eines freien, dem Menschen voll zurechenbaren Aktes erforderlich ist, erst spät und eigentlich nie im vollen Umfang zustande kommt.

«La grande difficulté pour l'être humain individuel et concret, dans la construction personnelle de son être, est d'atteindre l'âge adulte de ses instincts et de son équilibre, et cette difficulté est telle que le parfait épanouissement de cet état adulte n'est jamais en fait totalement réalisé» (64).

Im weitern gibt Oraison zu bedenken, daß die durch die Erbsünde bedingte Unordnung sich nirgends so ausgeprägt bemerkbar macht wie gerade auf sexuellem Gebiete und daß von dort her dem freien Geiststreben der größte Widerstand entgegengesetzt wird, weshalb bei Verfehlungen in diesem Bereich die formelle schwere Sünde eine Seltenheit darstellt.

«C'est dans le domaine de la sexualité que l'on trouvera peut-être le plus de fautes *matérielles* graves, mais que c'est peut-être aussi dans ce domaine que l'on trouvera le moins de fautes graves *formelles,* car, du fait du désordre accidentel provoqué par la chute, c'est le territoire du comportement humain qui est le plus difficile à pénétrer par la liberté de l'esprit, et donc par la possibilité de l'orgueil, essence de la révolte libre» (69). «Le péché formel est un acte de l'esprit, avant tout. L'étude concrète des conditions psychologiques de l'homme vivant montre simplement que l'instinct sexuel est peut-être — en règle générale mais non absolue — moins perméable que d'autres à cette présence *totale* de l'esprit» (70).

Endlich, und dieses Moment dürfte beim Hl. Offizium vermutlich im Vordergrund gestanden haben, mißt Oraison dem Unterbewußten einen sehr großen Einfluß auf die menschliche Handlung bei und er erinnert daran, daß die Tiefenpsychologie einen bisher gar nicht erforschten Bereich bewußter Handlung enthüllte, die zufolge der Tatsache, daß ihre Bedingungen völlig in die unterbewußten Schichten abgesunken sind und nicht mehr hervorgerufen werden können, als mehr oder weniger freiwillig erscheinen, dieweil sie es, weil vom Unterbewußten her gesteuert, de facto nicht sind. Oraison drückt sich folgendermaßen aus: «Jeder gewollte und freie Akt ist voll bewußt... aber nicht jeder bewußte Akt ist notwendig frei. Möglicherweise ist er überhaupt nicht frei. In dieser Kombination von Gewolltem und Ungewolltem (= nur Bewußtem) sind alle Grade denkbar.» («Tout acte volontaire et libre est pleinement conscient... Mais tout acte conscient n'est pas forcément volontaire. Il peut même ne l'être absolument pas. Tous les degrés sont concevables dans cette combinaison du voulu et du conscient») (65). Oraison betont, daß besonders im

---

schauer- und Zuhörerschaft verständlich gemacht werden.

Die schweizerischen Bischöfe danken ihren Diözesanen für die Gebefreudigkeit an die Universität Freiburg. Das Ergebnis der Kollekte des *Universitätssonntages* im Advent 1954 beläuft sich auf 541 468 Franken. Die schweizerischen Bischöfe empfehlen ihre *Kirchenkollekte «Caritas zuhanden der Bischofskonferenz»* zur Unterstützung seelsorglicher und karitativer gemeinsamer und diözesaner Werke. Diese Kollekte hat mit der Caritaszentrale Luzern nichts zu tun. Der Ertrag muß an die betr. Bischöflichen Kanzleien unter dem Titel «Caritas Bischofskonferenz» eingesandt werden. Der Tag der Aufnahme wird in jeder Diözese bekanntgegeben. Der Abschluß findet an der Bischofskonferenz im Juli statt.

Der Hl. Vater hat für die dringende Seelsorge an den Auswanderern einen *«Tag der Auswanderer»* angeordnet. Die Bischofskonferenz hat für unsere Diözese den dritten Sonntag im Monat Mai (dieses Jahr den 15. Mai) festgelegt. Es soll in den Gottesdiensten über die Notwendigkeit und Bedürfnisse der Seelsorge in der Muttersprache für die Ausgewanderten gepredigt werden. Das päpstliche Schreiben «Exul familia» gibt nähere Auskunft. Die Kollekte wird in jeder Diözese mit Verteilung auf mehrere Jahre angeordnet werden.

Zur Förderung des Verständnisses für die *ausländischen Missionen* werden die päpstlichen Missionswerke der Schweiz in der Zeitspanne vom 8. Mai bis 7. November eine *Wanderausstellung* für die deutsch- und französischsprechenden Gegenden unseres Landes veranstalten, deren Besuch angelegentlichst empfohlen wird. Nähere Angaben werden in der katholischen Presse erscheinen.

In großer Not befinden sich die Katholiken von *Süd-Vietnam.* Die Caritas internationalis, 15, via della Conciliazione, Rom, bittet um Gaben. Solche können an unsere bischöflichen Kanzleien unter Zweckangabe eingesandt werden.

Eindringlichst wird die von den Vereinen organisierte *Sammlung für unser katholisches Blindenheim für Kinder* «Sonnenberg» in Freiburg wiederum dem Wohlwollen aller Diözesanen empfohlen.

äußerst komplexen und heiklen Sexualbereich derartige Feststellungen gemacht werden können (66).

Wenn man die aus diesen Gedankengängen sich ergebenden Folgerungen zu Ende denkt, erkennt man ohne weiteres die hier drohenden, vom Hl. Offizium besonders visierten Gefahren, nämlich die unstatthafte Ausweitung des Begriffes vom voluntarium imperfectum und die ungebührliche Einengung der voluntas executionis, wie dies der offiziöse Komentar des «Osservatore Romano» hervorhebt. Derartige Akzentverschiebungen schließen naturgemäß eine Reihe weiterer Gefahren in sich, auf welche der «Osservatore» aufmerksam macht: die Überbetonung des Unterschiedes zwischen dem objektiven und subjektiven Charakter des Sittengesetzes, unklare Anschauungen bezüglich des Unterschiedes zwischen läßlicher und schwerer Sünde und nicht annehmbare Schlußfolgerungen hinsichtlich der erforderlichen Bedingungen zum Empfang der Hl. Kommunion. Indem das Hl. Offizium seine warnende Stimme erhob, hat es nicht nur unmittelbar die erwähnten Gefahren klar herausstellen und durch die Indizierung des Buches vor der Verbreitung drohender Irrtümer schützen, sondern mittelbar auch zum Ausdruck bringen wollen, daß wir uns davor hüten müssen, durch die Beeinträchtigung des Sinnes für die Eigenverantwortung die überragende Idee der menschlichen Person herabzumindern (Vgl. *Vieujean J.*, Echtes und falsches Schuldgefühl, in: Anima, Heft 3, 1954, S. 245—266). Aus guten Gründen zitiert der Kommentator im «Osservatore Romano» das Wort: «parvus error in principio, fit magnus in fine», um anzudeuten, daß die anfänglich scheinbar sehr geringen Abweichungen von gewissen Grundsätzen schlußendlich viel Schlimmeres bewirken, als man je geahnt oder gar gewollt hat.

Sowohl für den Theologen wie für den Psychologen ergibt sich aus der Indizierung des Werkes von Marc Oraison, wie uns scheinen will, der Schluß, daß der unbedingt notwendige Einbau der tiefenpsychologischen Forschungsergebnisse in das Gebäude der Theologie nicht nur eine gründliche Kenntnis der Psychoanalyse in all ihren weltanschaulichen Voraussetzungen und methodischen Richtungen, sondern eine ebenso umfassende theologische Schau voraussetzt, sollen verhängnisvolle Irrtümer vermieden werden. Ferner ist immer wieder mit der Gefahr zu rechnen, daß gewiße Tiefenpsychologen ihre an sich richtigen Beobachtungen und Feststellungen, die sie bei seelisch kranken Menschen machen (wir denken vor allem an die Neurotiker mit ihrer fatalen Blockierung des Willens), verallgemeinern oder zum mindesten bezüglich der Gesunden überbetonen. Gerade in dieser Beziehung scheint Oraison zu weit gegangen zu sein, obwohl er, und das muß um der Wahrheit willen hervorgehoben werden, die menschliche Willensfreiheit wiederholt betont heraushebt. «La concupiscence et ses traductions psychologiques n'abolissent pas cette *possibilité* ultime de choix, qui est un caractère irréductible des natures spirituelles» (69).

Endlich darf man in diesem Zusammenhang wieder einmal daran erinnern, daß die Lektüre tiefenpsychologischer Literatur nicht nur solide Vorkenntnisse, sondern auch große Vorsicht erheischt, ansonst man sich selber und andern Schaden zufügt. Wir möchten daher abschließend auf folgende, sehr empfehlenswerte Publikationen hinweisen, in denen der Seelsorger das findet, was er sucht und braucht: Dr. med. *E. Ringel* — Dr. theol. *W. van Lun;* Die Tiefenpsychologie hilft dem Seelsorger (Herder Wien, 1953, 145 S.) — Josef *Goldbrunner,* Individuation. Die Tiefenpsychologie von Carl Gustav Jung (Wewel-Verlag, Krailing vor München, 1949, 210 S.). — Josef *Goldbrunner,* Personale Seelsorge. Tiefenpsychologie und Seelsorge (Herder, Freiburg i. Br., 1954, 135 S.). — Igor *Caruso,* Psychoanalyse und Synthese der Existenz. Beziehungen zwischen psychologischer Analyse und Daseinswerten (Herder, Freiburg i. Br., 1952, 239 S. — Josef *Miller,* Katholische Beichte und Psychotherapie (Tyrolia, Innsbruck, 1947, 31 S.). -gl-

Werden und Krise des Priesterberufes

VOR- UND ZWISCHENBEMERKUNGEN ZU EINEM NEUEN BUCH

(Fortsetzung)

Das beunruhigendste und erfreulichste Kapitel in Crottoginis Arbeit ist das dritte, in welchem das tatsächliche *Zusammenspiel der inneren und äußeren Faktoren* ins Auge gefaßt wird. Hier enthüllt sich das Innere des jungen Menschen erst recht als ein Schlachtfeld, auf dem viele unentschiedene Schlachten geschlagen werden, wobei manche Schlacht wohl als verloren taxiert wird, die es in Wirklichkeit gar nicht ist, ja oft sogar einen entscheidenden Sieg darstellen mag.

Die Berufsgenese

soll hier die Fäden der Zusammenhänge lichten. Allgemein verlaufen die Phasen der Berufsreifung so: Erst erhebt sich — vor dem 11. Altersjahr — der *kindliche Berufswunsch,* der spielerisch-affektvoll und traumhaft auftritt und, wie die Tatsachen beweisen, selten durchhält. Daran schließt sich — vom 11. bis 16. Lebensjahr — der *Abenteuerberufswunsch,* und erst vom 16./17. Altersjahr an wird der Jugendliche fähig, bei sich personhaft eine *Berufsentscheidung zu beschließen.* Sagen uns namhafte Psychologen und Ärzte, daß die kindlichen Berufswünsche und Abenteuerwünsche in den meisten Fällen zerfallen, so sind wir um so mehr erstaunt, zu hören, daß 90 Prozent aller befragten Theologen schon vor dem 16. Lebensjahr — teils schon sehr früh! — eine spürbare Neigung zum Priesterberuf bei sich wahrnahmen. Für das frühe Auftreten dieser Neigungen mögen eindrucksmächtige oder religiöse Einflüsse eine genügende Erklärung sein. Für die Konstanz und das Durchhalten des Berufswunsches mag sicher die Gnade, die aber menschlicher Psychologie entzogen ist, sprechen, dann aber die Tatsache, daß es sich bei den Theologen um zum Teil ausgesprochen religiöse Typen handelt.

Immer aber wird sichtbar: Gott bedient sich für seine Absichten der Causae secundae, um den Wunsch zum Priestertum zu wecken. 436 Schweizer Theologen geben an, ihr Berufswunsch sei erstmals angeregt worden durch:

112 Kontakt mit Priestern
51 Bücher oder Zeitschriften
39 Primizen
28 Predigten
28 Studienbeginn eines Kameraden
28 Ministrieren
22 Exerzitien
21 Religionsunterricht
21 die erste hl. Kommunion
20 religiöse Vorträge
18 Lehrer, Lehrerinnen
15 Eltern
9 katholische Jugendverbände
9 Beginn des Gymnasiums
9 Theologiestudenten
7 Schicksalsschläge

Auch in dieser Zusammenstellung wird deutlich, daß 59 Prozent der Anregungen auf eine *suggestive Priesterpersönlichkeit* zurückgehen. So erhält das Wort Pius' XI. und vieler Bischöfe, die Jugend soll im Priester ein «nachahmenswertes Ideal» sehen können, durch die Erfahrung einen deutlichen Akzent.

Die Berufskrise

Kein Berufsweg ohne Krise. Das bewahrheitet sich auch hier. 63,8 Prozent der Schweizer Theologen und 59,7 Prozent der Ausländer sahen eine Zeitlang ihren Beruf

ernstlich in Frage gestellt. Als Ursachen der Krise werden angegeben:

	Schweizer	Ausländer
Sexus, Eros, Zölibat	213	74
Schulschwierigkeiten	22	3
Andere Berufsideale	21	5
Glaubenskrisen	15	7
Krankheiten	13	—
Autoritätsschwierigkeiten	9	3
Finanzielle Schwierigkeiten	4	2
Kriegserlebnisse	—	25
Verschiedene Momente	10	7

In diesem Sinne kann man nicht von «geborenen» Theologen sprechen, zumal die Krisen, vor allem jene der Pubertät, wie Dutzende von persönlichen Aussagen bestätigen, von intensiver Heftigkeit waren. Soll man aber bei den übrigen 37,5 Prozent als von «geborenen» Theologen sprechen? Man könnte sagen, zu einem Teil, insofern nämlich keine außergewöhnlich glückliche Veranlagung vorliegt. Der übrige, wohl größere Teil ist auf Gottes Gnade zu «buchen».

Eine sehr natürliche Erscheinung mag es sein, daß die Theologen zeitweise durch andere, profane Berufe mehr angelockt wurden, so daß sie sogar einen Berufswechsel in Erwägung zogen. Schweizer wie ausländische Theologen trugen sich eine Zeitlang fest mit dem Gedanken, Lehrer (Schweizer 32,9 Prozent, Ausländer 36 Prozent) oder Arzt (Schweizer 15,1 Prozent, Ausländer 19 Prozent) oder Landwirt, Architekt, Jurist, Kaufmann (nur wenige!) zu werden.

Wie *tiefgreifend die Krise* oft sein mag, verrät die Zahl der «*Ehemaligen*». Von 648 Universitätsstudenten und Gymnasiasten gaben 430 an, sie hätten sich einst ernstlich mit dem Gedanken getragen, Priester zu werden (75,2 Prozent entfallen auf ehemalige Studenten von katholischen Kollegien und Klosterschulen und 53,4 Prozent auf solche neutraler Kantonsschulen). Als Gründe, welche die «Ehemaligen» vom Priestertum abhielten, werden angegeben:

Sexus, Eros, Zölibat	26,8 %
Schlechtes Beispiel von Priestern	16,2 %
Freiheitsdrang	11,7 %
Andere Berufsideale	11,4 %
Fehlen einer spürbaren Berufung (!)	6,6 %
Verschiedene Momente	27,3 %

In den Kommentaren lesen wir u. a.:

«In erster Linie hält mich der Gedanke, den Zölibat nicht halten zu können, vom Priesterberuf fern.» — Abgehalten haben mich «meine sexuelle Schwäche und mein schwaches Vertrauen auf Gott». — Abgestoßen hat mich «die Bequemlichkeit, der Mangel an Takt und Anstand gewisser Weltpriester». — «Abgestoßen wurde ich durch das Gemeinschaftsleben in den Orden, wo ich verschiedene, nicht immer erfreuliche Beobachtungen machen konnte.» — «Ich konnte mich nicht zum Priestertum entschließen, weil ich die Freiheit zu gerne habe.» — «Abgehalten vom Priesterberuf hat mich der Umstand, daß ich mich nicht mehr dazu berufen fühlte» (11mal die gleiche Formulierung).

Sicher hat man in der doch relativ großen Zahl der «Abgehenden» einen in der Reifezeit scharf einsetzenden *Selektionsprozeß* zu sehen, der «unechte» von «echten» Berufen scheidet, aber zweifelsohne wäre hier die Frage zu stellen, ob unter den sogenannten «Gescheiterten» sich nicht mancher «echte» Beruf befunden haben mag. Es ist ernst zu nehmen, was der Autor folgert:

«Man gewinnt (vielmehr) die Überzeugung, daß manche dieser Jugendlichen trotz ihren sexuellen Schwierigkeiten, trotz ihrem unbändigen Freiheitsdrang oder trotz der anmaßenden und zugleich maßlosen Kritiksucht . . . usw. durchaus fähig und letztlich auch bereit gewesen wären, dem Priesterberufsideal die Treue zu halten, wenn ihnen in diesen Sturm- und Drangjahren eine Erzieherpersönlichkeit zur Seite gestanden wäre, die nicht nur das notwendige innere Verständnis für die entwicklungsbedingten Schwächen aufgebracht, sondern auch den Mut gehabt hätte, mit entsprechenden Forderungen an ihren jugendlichen Idealismus heranzutreten.»

Eine Frage, welche den Jugendlichen weniger Kopfzerbrechen bereitete, ist die nach der bestimmten Form des geistlichen Standes, m. a. Worten, will der junge Mensch, Weltpriester, Ordenspriester oder Missionar werden. Diese Frage erhält ihre Lösung meistens in den Jahren der Adoleszenz vor oder nach der Matura.

Motive

Mag manche Seite dieses 3. Hauptkapitels bedrückend auf dem Leser lasten, die Antworten auf die beiden letzten Fragen verraten, daß heute noch eine Jugend lebt, die religiös beeinflußbar ist und daß eben diese Jugend noch das praktische Heldentum kennt.

Die vorletzte Frage fragte nach dem *äußeren* Anlaß, aus dem heraus der Kandidat sich für den jetzigen Berufsstand entschied. 9,2 Prozent der Schweizer und 5,6 Prozent der Ausländer konnten sich eines solchen äußeren Anlasses nicht mehr entsinnen. Die Großzahl aber — 425 Schweizer und 185 Ausländer — weiß ein derartiges äußeres Moment noch sehr gut zu nennen. Tabelle 47 zeigt, daß rund die Hälfte aller Weltkleriker durch den *persönlichen Kontakt* mit einem Weltpriester zum Entschluß kam, sich gerade diesem Berufsstand zu weihen. Auch von den Ordensklerikern (hier sind auch die Mitglieder von Kongregationen und Gesellschaften mitgezählt) schreiben über 43 Prozent die endgültige Festlegung ihres Berufsstrebens auf das jetzige Ideal der Begegnung mit einem Ordensmanne zu. Insgesamt wurden nur 7 Weltpriester durch einen Ordenspriester und nur 6 Ordenskandidaten durch das Zutun eines Weltpriesters in entscheidender Weise auf ihr jetziges Berufsideal hingewiesen. Die große Entdeckung also auch hier: Die *persönliche* Kontaktnahme mit einem Welt- oder Ordenspriester steht auch hier an erster Stelle. Relativ bescheiden steht daneben der Einfluß der Eltern, der Kameraden, der Jugendverbände, der Exerzitien, Bücher und Zeitschriften; ebenso jener der katholischen Kollegien und Klosterschulen, während die Missionsschulen mit ihrer bestimmten Zielsetzung hier mehr ins Gewicht fallen.

Die letzte Frage, die Frage nach dem *inneren Motiv,* trifft ins Herz der freien *Entscheidung.* Die Antworten sind Bekenntnisse, die oft einen heldenhaften Ton tragen! Da lesen wir u. a.:

Weltpriester-Kandidaten: «Totale Hingabe an Gott.» — «Ausschlaggebend waren für mich rein religiöse Motive. Meine natürlichen Anlagen wären ja in einem andern Berufe mindestens ebenso zur Geltung gekommen.» — «Ich sah meinen Beruf immer mehr als Wille und Ruf Gottes an, dem ich nicht ausweichen konnte. Darum bin ich überzeugt, daß Gott mir auch die Kraft gibt, alles zu tragen, was Er von mir verlangt.» — «Seelsorge» (17mal). — «Apostolat» (14mal). — «Der Jugend helfen.» — «Andere Menschen glücklich machen in Christo.» — «Das eigene Seelenheil.» — «Um ein Leben der Innerlichkeit führen zu können.»

Ordenspriester-Kandidaten: «Totale Nachfolge Christi.» — «Apostolat» (26mal). — Dienst am Nächsten» (9mal). — «Sühne für andere.» — «Die Not der Seelen in den Missionsländern.» — «Die katholische Inferiorität beschämt und feuert mich an.» — «Freude an der Kontemplation.» — «Ich brauche den Halt in der Gemeinschaft.»

Die Tabelle mit dem Resultat der Antworten, die durch über hundert persönliche Bekenntnisse belegt werden (eine aufrüttelnde geistliche Lesung!), bekundet, daß 70 Prozent aller Beantworter in ihrer letzten, *endgültigen Berufsentscheidung* sich vorwiegend von *religiösen* oder *sozialen* Motiven leiten ließen, während egozentrische und anderweitige Berufswahlmotive dabei weit ins Hintertreffen verlagert sind. Psychologisch interessant ist, daß bei den Weltklerikern mehr die sozialen Motive am Zuge sind, während bei den Ordensklerikern die religiösen Motive eine ausschlaggebende Anziehungskraft besitzen. Aber beiden Gruppen ist dasselbe gemeinsam: auf verschlungenen Pfaden und in oft verworrenen Wirrnissen bleibt doch der Zug nach Gott und dem Reich Gottes der große Sieger! (Schluß folgt)

Dr. Hans Krömler, SMB., Immensee

Groß ist die Würde der Priester, aber groß auch der Sturz, wenn sie zu Sündern werden. Freuen wir uns, wenn es aufwärts geht, aber fürchten wir uns vor dem Fall! *Hieronymus*

Stets lebe und wachse die Verehrung und der Gehorsam, der einst feierlich jenen versprochen wurde, die der Heilige Geist zu Leitern der Kirche eingesetzt hat; zumal in der so gerechten und pflichtgemäßen Ergebenheit gegen den Apostolischen Stuhl sollte Überzeugung und Treue die Priesterherzen täglich reicher bestärken und festigen. *Pius X. in «Haerent animo»*

Sacra Vigilia Paschalis

ANREGUNGEN ZUR WÜRDIGEN FEIER DER HEILIGEN OSTERNACHT

(Schluß)

III. Der volksverbundene Vollzug der liturgischen Osternachtfeier

Die neue Osternachtliturgie ist nicht nur wegen der Schönheit ihrer Texte und ihrer sinnvollen Zeremonien besonders kostbar, sondern auch deswegen, weil sie bemerkenswerte Ansatzpunkte aufweist, die der actuosa participatio der Gläubigen zugeordnet sind. Sie darf ohne Zweifel als erster Schritt der allein zuständigen römischen Stellen zu einer notwendigen Reform der eucharistischen Opferliturgie betrachtet werden. Darum wird jeder Seelsorger, dem die aktive Teilnahme des gläubigen Volkes an der Liturgiefeier am Herzen liegt, der volksverbundenen Gestaltung der Osternachtliturgie seine ganze Sorgfalt zuwenden. Wir erwähnen auch die Mahnung in Nr. 20 der Ordinationes, die Seelsorger möchten dort, wo die Gläubigen am Karsamstagabend scharenweise zur heiligen Beichte kommen, diesen Zustrom in kluger Form auf eine andere Zeit hinlenken, um die Durchführung der Osternachtfeier zu ermöglichen. Bei uns ist das um so leichter durchführbar, als die vielenorts üblichen Gebetsstunden vor dem Heiligen Grab am Karfreitag auch die Gelegenheit zum Empfang des Bußsakramentes bieten, wenn die Beichtväter entsprechend zugegen sind.

1. Die möglichste Kürzung der Osternachtliturgie

Allgemein wurde die Klage gehört, die Osternachtfeier dauere zu lang und sei daher für die Gläubigen, die meistens einen strengen Arbeitstag hinter sich hätten, aus diesem Grunde zu beschwerlich. Das war auch eine der Erklärungen für die bedauerliche Tatsache, daß man im zweiten und dritten Jahr der Durchführung da und dort von einer weniger großen Frequenz der Gläubigen hörte, während andernorts die Kirchen bis auf den letzten Platz gefüllt waren und überaus große Scharen in dieser heiligsten Nacht der Christenheit zur österlichen Kommunion schritten.

Wir versuchen in den nachfolgenden Zeilen einige Hinweise zur möglichen Kürzung der Feier zu geben, ohne aber ihre Würde und Schönheit zu vermindern oder gegen die Rubriken zu verstoßen, an die wir uns bei der Feier liturgischer Gottesdienste gewissenhaft halten müssen und wollen, soll nicht die Gottesdienstfeier der Willkür des einzelnen Priesters überlassen werden.

1. Der *Auszug* der Priester und Ministranten zur Feuerweihe erfolge *rechtzeitig,* so daß genau beim *Stundenschlag* mit der Oration zur Segnung des Osterfeuers begonnen werden kann. Die Gläubigen haben sich bereits in der dunklen Kirche versammelt, in denen nunmehr alle Lichter ausgelöscht werden. Später kommende Gottesdienstbesucher versammeln sich um das Feuer, das vor dem Hauptportal entzündet wird. Ein Geistlicher oder ein Vorbeter aus dem Laienstand spricht in der Kirche das Segensgebet deutsch, ebenso die Worte bei der Bezeichnung der Osterkerze, beim Einfügen der Weihrauchkörner, beim Entzünden der Osterkerze und den Text der unmittelbar folgenden Segensoration über die Osterkerze. Unterdessen hat sich der Diakon bereits mit der weißen Dalmatik bekleidet. Die Prozession mit dem Osterlicht beginnt. Der zeitraubende Einzug des Volkes in die Kirche wurde vermieden, ohne wesentlichen Schaden für die Mitfeier der Feuersegnung. Zeitersparnis in größern Kirchen: 10 Minuten bis eine Viertelstunde.

2. Das *Entzünden der Kerzen* aller Mitfeiernden beim dritten Deo gratias muß so organisiert sein, daß keine Pause entsteht, sondern daß sofort mit dem Gesang des Exultet begonnen werden kann. Das Exultet ist sehr schön, dauert aber für das Volk zu lange. Unseres Erachtens könnte hier eine wesentliche Kürzung und auch eine Erleichterung für den Sänger erzielt werden, wenn dieser *Teile aus dem Exultet nicht singen,* sondern nur in tono recto *rezitieren* würde. Wir stellen folgende Gliederung zur Diskussion:

Exultet bis invocate gesungen,
Ut qui bis Sancti Deus rezitiert,
Responsorien und Vere dignum bis consecrantur gesungen,
Haec nox bis imperia rezitiert,
In huius bis non novit gesungen,
Alitur bis illuxit rezitiert,
Precamur bis Schluß gesungen.

Wir machen nur diesen einen Vorschlag, der ungefähr die Hälfte des Exultet zur schönen Rezitation auf einem Ton verlegt und zugleich in den sonst gegen eine Viertelstunde dauernden Gesang, der auf die Länge die Gläubigen ermüdet, Abwechslung und eine Verkürzung von 5—7 Minuten hineinbringt. Wir haben nicht die Auffassung, daß dieser Modus gegen die Rubriken verstößt, die ja die Rezitation schwieriger Texte überall vorsehen.

3. Die *vier Lektionen* bilden immer noch ein Problem. Alle deutsch vorlesen, während der Priester am Altar sie lateinisch rezitiert, entspricht im Grunde genommen der Rubrik 15 a nicht. Daß das Volk einer fremdsprachigen Lesung zuhören soll, ist kaum durchführbar. Hier müßte man notgedrungen zur stillen Lektüre des lateinischen Textes und zum lauten Vorlesen durch einen Geistlichen oder einen Laien Zuflucht nehmen, wobei der Vorleser vielleicht nur zwei der Lesungen vorträgt, weil die stille Lektüre weniger Zeit beansprucht. Eine andere Variation, hier eine *kurze Predigt* einzuschalten, kann dort in Frage kommen, wo mehrere Priester zur Verfügung stehen. Aber die Predigt darf in keinem Fall die Dauer der lateinischen Lektüre überschreiten und sollte sich am Inhalt der Lesungen inspirieren. Der Mensch von heute liebt das Vorlesen von der Kanzel bei dieser und bei andern Gelegenheiten nicht sehr. Hier könnten wiederum 7—10 Minuten eingespart werden.

4. Sofort nach der letzten zu den Lesungen gehörenden Oration stimmen die Vorsänger die Litanei an. Es ist große Sorgfalt darauf zu legen, daß nirgends im ganzen Vollzug der Liturgie *Kunst- und Verlegenheitspausen* eintreten. Diese Sorgfalt verkürzt die Feier mindestens wieder um 5—10 Minuten. Die Oration vor der Weihe des Taufwassers kann während der letzten Anrufungen des 1. Teiles der Allerheiligenlitanei gebetet werden. Für die *Weihepräfation* schlagen wir wiederum Abwechslung zwischen Gesang und Rezitation vor und stellen folgende Einteilung zur Diskussion:

Responsorien und Vere dignum bis virtutibus gesungen,
Respice bis corrumpat rezitiert,
Sit haec sancta bis ferebatur gesungen,
Qui te bis baptizatus est rezitiert,
Schluß der Weihepräfation gesungen,
ebenso das dreifache Descendat.

5. Unmittelbar nach Vollzug der Weihe und der Eingießung der heiligen Öle wird dem Zelebranten das weiße Pluviale gegeben. Er beginnt die Ansprache zur *Erneuerung der Taufgelübde,* bei deren Abschluß sofort die Vorsänger den zweiten Teil der Allerheiligenlitanei singen. Die Priester schreiten in die Sakristei und empfangen die Paramente zur österlichen Meßfeier. Beim *ersten Kyrie* schreiten sie an den Altar, damit die Beräucherung des Altars fertig ist, wenn das letzte Kyrie schließt. Es folge eine ganz kurze, vielleicht eine Viertelsminute dauernde Stille. Dann wird das Ostergloria angestimmt.

6. Die *Opferfeier* ist sehr kurz. Bei einem großen Andrang zum Tisch des Herrn soll die *Kommunionspendung* gut vorbereitet sein. Es ist darauf zu achten, daß dort, wo mehrere Priester funktionieren, der Zelebrant rechtzeitig zum Altar zurückkehrt. Die Laudes sollen schon während der Kommunionspendung begonnen werden. Der Zelebrant sorge dafür, daß er zum Anstimmen der Benedictus-Antiphon bereit steht, wenn das dreifache Alleluja der Laudes verklungen ist. Wäre

es eine untragbare Verfehlung gegen rubrizistische Vorschriften, wenn die Leviten unterdessen die Kommunion spenden und der Diakon erst zu *seinem* Ite Missa est mit den beiden österlich jubelnden Alleluja an den Altar zurückkehren würde?

Diese Vorschläge wollen nur *Anregung zur Aussprache* sein, welche Möglichkeiten zur wünschbaren Verkürzung der Osternachtliturgie offenstehen. Wenn die Dauer des nächtlichen Ostergottesdienstes auf diese Weise verkürzt, dafür aber für das Volk ergreifender und eindrucksvoller gestaltet werden kann, dann haben wir dem seelsorgerlichen und erlebnismäßigen Anliegen der heiligen Osternacht einen nützlichen Dienst geleistet.

2. Der Einbezug des Volkes

Keine Osternachtfeier ohne Einbezug des Volkes, das hier mitbeten, mitsingen und sich nicht nur als stummer Zuschauer betätigen soll. Die erste Voraussetzung besteht in der Verbreitung der eigens für diesen Anlaß geschaffenen *Texthefte,* für die alle Volkskreise gern den notwendigen Beitrag leisten. Man sorge dafür, daß schöne und würdige Ausgaben, und keine bloß auf Zeitungspapier gedruckten Texte Eingang in unsere Gotteshäuser finden. *Für den Ostertag ist nur das Beste gut genug.* Erziehen wir die Gläubigen auch hier zu einer würdigen und großmütigen Haltung. Die Kerzen des Volkes werden vorteilhaft mit Tropfenschutz versehen. Sie sollten während des Exultet und während der Erneuerung der Taufgelübde brennen. Für diesen letztgenannten Anlaß beginne das Spenden des Lichtes schon während der Taufwasserweihe. Kurze Anleitungen von der Kanzel sollen auch diese Dinge mit einem schön geformten Satz lenken. Das Volk antworte auf die Responsorien, und mit dem Amen auf die Gebete und Gesänge und singe die Litanei mit. Es juble mit beim Osterkyrie und Ostergloria, beim Sanctus und Benedictus und trage das Deo gratias, Alleluja, alleluja in die Osternacht hinaus. Ein deutsches Schlußlied lasse dem Osterjubel am Ende der Eucharistiefeier vollen Klang.

3. Die stimmungsmäßige Umkleidung der Osterliturgie

In Nr. 23 der Ordinationes wird festgehalten, daß die Ordinarien und die Pfarrer dafür sorgen sollen, daß jene frommen Volksbräuche, die in vielen Gegenden die solide Frömmigkeit fördern und mehren, in kluger Weise mit der neuen Ordnung der Osternachtfeier in Einklang gebracht werden sollen. Wir denken hier vor allem an die theophorische Prozession bei der frühern Auferstehungsfeier. Ist es vom seelsorgerlichen und liturgischen Standpunkt aus wünschbar, daß diese Prozession verbunden werde mit dem zweiten Teil der Litanei und die Leute in die Kirche führe zur Eucharistiefeier? Es wäre interessant aus der Urschweiz, wo diese Frage da und dort aktuell geworden ist, Stimmen zu hören. Weil im Bistum Basel die Aussetzung des Allerheiligsten in der Monstranz während der Karwochentage schon lange nicht mehr üblich war, entstanden hier keine Probleme. In andern Diözesen liegen die Dinge anders. Welche Volksbräuche bestehen noch, die mit der Osternachtfeier in Zusammenhang zu bringen sind?

Wir schließen unsere Darlegungen mit diesen Fragen und fügen noch folgende grundsätzliche Bemerkung an: Es muß unser Bestreben sein, die liturgischen Feiern der kirchlichen Hochfeste in ihrem Sinn und in ihrer Bedeutung im Bewußtsein und vor allem im Herzen des Volkes zu verankern. Dabei sei uns ein weises Wort Papst Pius' XI. maßgebend, das er im Rundschreiben «Quas primas» zur Einsetzung des Christkönigsfestes formulierte:

«Mehr als irgendwelche, selbst hochwichtige Dokumente des kirchlichen Lehramtes haben die alljährlichen Feste der heiligen Geheimnisse wirksamen Einfluß auf die Unterweisung des Volkes in Glaubenssachen und auf die Erhebung zu den innern Freuden des Lebens; denn die Dokumente gelangen meistens fast nur in die Hände von wenigen gelehrten Männern, die Feste hingegen erfassen und unterweisen alle Gläubigen; jene Dokumente sprechen sozusagen nur einmal, diese Kirchenfeste aber alljährlich und immerdar, jene erfassen vor allem den Geist, diese dagegen auch das Herz, mit einem Wort, den ganzen Menschen» (AAS XVII 593).

Weil der aus Leib und Seele bestehende Mensch in seinem religiösen Leben auf die erlebnismäßige Erfassung der ewigen Wahrheiten angewiesen ist, darum ist die würdige Feier der Osternacht ein wirksames Mittel, den Glauben an den Auferstandenen, die Hoffnung auf seine Herrlichkeit, die sich an uns auswirken wird und die Liebe zu Ihm, unserm Herrn und Erlöser, zu mehren. Aus diesem wesenhaften Grund wollen wir auf die würdige Feier der Sacra Vigilia Paschalis größten Wert legen!

Josef Meier

Das Echo der Jungen auf die Feier der Osternacht

Von einem Religionslehrer und Jugendseelsorger erhielten wir den folgenden Beitrag, der vor allem das Echo der jungen Generation wiedergibt. Wir veröffentlichen ihn als Ergänzung zu den Darlegungen unseres Mitarbeiters, Prälat Dr. Josef Meier. *Die Redaktion*

Wie hat in der Schweiz die junge Generation die Feier der Osternacht aufgenommen? Junge Menschen haben sich nach den Ostertagen 1954 darüber ausgesprochen. Sie waren noch erfüllt von den Eindrücken, die auf sie eingewirkt hatten. Die Aussagen stammen aus verschiedenen Bistümern der Schweiz. Wir haben sie gesammelt, weil sie manchen Seelsorgern als Anregung dienen können.

V. 1. äußerte sich: «In der Osternacht war die Pfarrkirche gedrängt voll, während früher am Karsamstagmorgen bei uns nur alte Leute und Kinder da waren. Es bringt diese Nachtfeier uns dem Ostergeheimnis näher. Menschen, die sich selten mit den religiösen Wahrheiten auseinandersetzen, werden durch diese Feier angeregt und vertiefen sich in das Geheimnis des katholischen Hochfestes.»

V. 2: «Der Anfang der Zeremonien vor der Kirche schien mir nicht feierlich genug. Vielleicht ist es nur bei uns so, daß die Leute herumstehen und eigentlich nicht wissen, was machen! Es wird doch hier die Osterkerze, das Licht Christi, angezündet.»

J. H.: «Kein Fest beeindruckte mich je mehr als diese Osternacht... Die heilige Messe wurde zum großen Ereignis. Christus ist gestorben um unserer Sünden willen. Er schenkt sein Licht in unser Inneres hinein. Er ist auferstanden. Man ersehnt die Wandlung, um mit Ihm geopfert zu werden.»

W. schreibt in unrichtiger Weise (zuerst über die Weihe des Feuers und des Taufwassers): «Dann folgt nach der eigentlichen heiligen Handlung, nach dem levitierten Hochamt, eine kurze Vesper.» Und W. fügt den Wunsch hinzu: «Könnte man die Messe nicht auch erst um Mitternacht beginnen? Es gäbe sicher Leute, die froh wären, sie müßten am andern Morgen nicht in die Kirche. So wie es jetzt bei uns gefeiert wird, wird das Hochamt erst gegen 23 Uhr beendet.»

Dagegen äußert sich jemand: «Vor Ostern haben die Geschäftsleute sehr streng zu arbeiten. Sie wünschen, daß sich die Feier nicht lange in die Nacht hineinziehe.»

Und ähnlich G. Sch. und mehrere: «Es wurde geklagt, daß die Feier zu lang sei, denn viele haben einen längeren Heimweg. Vor drei Jahren, als ich an der Osterfeier teilnahm, war ich noch sehr enttäuscht, doch letztes Mal ging alles bedeutend ansprechender.»

A. St.: «Wenn ein einziger Priester alles allein machen muß, dauert die Feier bei uns von 8 bis 11 Uhr und birgt die Gefahr in sich, daß die Zeremonien, welche ich sonst sehr schätze, nicht mehr würdig und dem Geheimnis entsprechend feierlich vollzogen werden. Wohl ist es an den meisten Orten anders. Aber es sollte doch ein inneres Dabeisein (sic!) des Priesters nicht fehlen!»

X.: «Die frühere Auferstehungsfeier, bei welcher das ganze Volk begeistert sang ‚Christus ist erstanden', hat jeweils einen tiefen Eindruck gemacht, die neue Art jedoch weniger. Der Jubel kommt nicht recht zum Ausdruck.»

Und eine andere Stimme: «Es wurde bei uns angeordnet, daß die Karsamstagsliturgie wie früher gefeiert werden sollte. Darüber bin ich wirklich nicht besonderes erfreut.»

M. Gr. L.: «Wer verspürt nicht eine innere Erlösung, wenn er die feierlichen Worte des Priesters in der dunklen Kirche vernimmt; wen reißt das jubelnde Gloria nicht mit hinein in die Auferstehungsfreude des Herrn? Von jedem Leid wird Licht ausstrahlen...»

St.: «Es dauert schon etwas lange, besonders für Kinder, die den Sinn all der Lesungen nicht erfassen. Wenn in die dunkle Kirche die vielen flammenden Lichter kommen, um den Auferstandenen zu feiern, weicht jede

müde Langeweile, und wenn im Opfermahl die heilige Kommunion mit dem Auferstandenen selbst Begegnung schenkt, dann jubelt das Innere in heiliger Freude.»

Bl.: «Wenn der Priester mit der leuchtenden Kerze in die Dunkelheit der Kirche tritt, wenn er das Lumen Christi singt und das ganze Volk mächtig antwortet: Deo gratias, dann kommt es einem richtig zum Bewußtsein, daß Er auferstanden ist.»

J. W.: «Als das Licht und ich eins waren... dankte ich dem Herrn, katholisch sein zu dürfen. Wie nur selten sah ich die großen Aufgaben meines Berufes, mir wurde klar, wie ich bei mir selber anfangen mußte, um andern Licht bringen zu dürfen...»

Das alles bietet nur einen kleinen Ausschnitt der von Jungen geäußerten Eindrücke nach Ostern. Jetzt, da wir uns wieder auf Ostern vorbereiten, geben diese Stimmen Anregung, in einer Predigt auf gewisse Fragen zu antworten. Die Jungen haben hier bezeugt, daß ihnen die Art und Weise, wie die österliche Liturgie begangen wird, nicht gleichgültig ist. Es ist ausgesprochen worden, daß in der Osternacht Christus, der Herr, in unserer Mitte erscheint. Auf dieses eucharistische Geschehen bereitet das symbolische Licht vor. Doch darüber muß vorher gepredigt werden, im letzten Augenblick kann es den Gläubigen nicht erst erklärt werden.

Auch die aktive Teilnahme der Laien an der Liturgie braucht Vorbereitung. Eine kleine Einzelheit zeigt es, da jemand die Ordnung bei der Feuerweihe beanstandet. Da kann zum Beispiel eine genau geregelte Aufstellung der Mitfeiernden, des Kirchenchors oder bestimmter Jugendgruppen, viel beitragen zur würdigen Feier. Dem Volk muß der Sinn des schweigenden Wartens erklärt werden. Man soll es auch anleiten, welche Texte es mit lauter Stimme zu singen habe.

Die Bestellung eines Konfraters zur Aushilfe in der Osternacht für Pfarreien mit einem einzigen Priester lohnt sich reichlich. Während der eine Priester am Altar die Lesungen lateinisch vollzieht, liest der andere Priester den Text in der Volkssprache.

So hilft jeder einzelne Seelsorger mit, daß die Liturgie fortschreitet im Sinne des Rundschreibens Pius' XII. «Mediator Dei». Den Gläubigen aber muß gesagt werden, daß der Heilige Geist auch am Wiedererwecken des liturgischen Lebens in unseren Tagen mitwirkt, wie der Papst in seinem Rundschreiben bemerkt. Nun bietet sich dem Seelsorger neue Gelegenheit, zu verwirklichen, was die Kirche wünscht: *ut paschalis praesertim vigilia ad primitivum splendorem revocaretur*» (Dekret der Ritenkongregation vom 9. Februar 1951).

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Tag der Auswandererseelsorge

Im Artikel «*Schweizerische katholische Auslandsseelsorge*» (Nr. 10 vom 10. März 1955) berichtet das Sekretariat, die letzte Bischofskonferenz habe für die Schweizer Diözesen die vom Heiligen Vater gewünschte «*Giornata dell' emigrazione*» auf den Passionssontag (dieses Jahr den 27. März) anberaumt. An der Bischofskonferenz vom 8./9. März laufenden Jahres wurde dieser «Tag der Auswandererseelsorge» auf den *dritten Sonntag des Monates Mai* verschoben. An diesem Tag soll über die Anliegen des Hl. Vaters für die seelsorgliche Betreuung der Ausgewanderten gepredigt werden. Betreffend Einzug von Opfergaben wird jede Diözese die Anweisung ihres Oberhirten erhalten.

Für die Diözese Basel wiederholen wir, daß an allen Fastensonntagen das bischöfliche Fastenopfer von den Kanzeln zu empfehlen und in den Morgengottesdiensten aufzunehmen ist. Die Diözesanen unterstützen damit eine Anzahl wertvollster Seelsorgewerke und unsere «Familien- und Kinderhilfe», die jeder Pfarrei zu gute kommen kann.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Berichte und Hinweise

Thomas-Akademie der Theologischen Fakultät Luzern

Im Mittelpunkt der heurigen Festakademie zu Ehren des großen Aquinaten an der Theologischen Fakultät Luzern, am 7. März, stand ein Referat über die Vorgeschichte seiner Lehre von der seligen Anschauung Gottes im 12. und 13. Jahrhundert. Der Vortragende, Dr. *Niklaus Wicki,* zeigte die theologiegeschichtliche Entwicklung vor allem an drei entscheidenden Stellen auf, an der Unmittelbarkeit der Gottesschau, am *lumen gloriae* und an der Möglichkeit einer *visio beata* hier auf Erden.

Das Unterscheidungsmerkmal der seligen Gottesschau gegenüber andern Weisen der Gotteserkenntnis ist nach Thomas ihre *Unmittelbarkeit* «von Angesicht zu Angesicht». Diese wurde vor ihm durch Einflüsse der falsch verstandenen Theologie einiger griechischer Väter gefährdet. Mehrere scholastische Theologen nahmen deswegen an, die Heiligen des Himmels schauten nicht unmittelbar die Wesenheit Gottes, sondern eine uns näherliegende Eigenschaft Gottes wie seine Herrlichkeit, Wahrheit oder Güte. 1241 erreichte die Abwehr der mehr augustinisch gerichteten Theologen die Verurteilung dieser Lehre durch den Bischof und die Universität von Paris.

Was nun die Notwendigkeit einer *gnadenhaften Ausrüstung unseres Verstandes zur Gottesschau* angeht, so wurde im 12. Jahrhundert verschiedentlich gelehrt, seine natürliche Unfähigkeit dazu sei nur eine tatsächliche, nicht eine grundsätzliche. Die im Urzustand ihm eigenen natürlichen Kräfte hätten dafür ausgereicht und seien nur durch die Sünde verlorengegangen; die Wiedereinsetzung in diesem Zustand im Jenseits gebe sie ihm zurück. Demgegenüber anerkannten die Theologen des 13. Jahrhunderts zwar allgemein die Notwendigkeit einer eigenen Ausrüstung zur seligen Schau, waren sich aber trotzdem nicht klar, daß sie notwendigerweise über das Maß der Natur hinausgehe und gnadenhaft sei. Albert der Große deutete nun genial die «Theophanie» des *Pseudo-Dionysius* und *Scotus Eriugena* aus einem vorwiegend gegenständlichen Erkenntnismittel (medium quo), das zwischen die Wesenheit Gottes und den im Jenseits erkennenden Verstand eingeschaltet wurde, um zu einem medium sub quo, einer Ausrüstung des Verstandes selber, die seine natürliche Kraft überhöhte, und nannte diese Ausrüstung ex parte subiecti erstmals *lumen gloriae.*

Am Falle der Entrückung des Völkerapostels in den dritten Himmel (2 Kr 12, 2—4) zeigte der Referent schließlich die Stellungnahme der Theologen vor Thomas zur Frage auf, ob eine *Gottesschau auch auf Erden* möglich sei. Die Mehrzahl dieser Gelehrten nahm das an, und zwar im Anschluß an Augustinus. Eine Ansicht, die dem Apostel nur eine «mittlere Schau» zuerkannte, hielt sich nur kurze Zeit. Thomas schloß sich der ersten an und lehrte überdies, daß auch Moses der visio beatifica gewürdigt worden sei. Glücklicher als seine Vorgänger unterschied er die Gottesschau «in raptu» von der «in patria», indem er die erstere als eine passio transiens, ein vorübergehendes Erleiden auffaßte.

Abschließend stellte der Referent fest, daß Thomas in der Lehre von der seligen Anschauung Gottes durchaus an die Auseinandersetzungen und Fragestellungen der zeitgenössischen Theologie anknüpfte, aber den Gegenstand doch stark vertiefte und ausweitete. Er räumte diesem Geheimnis in seiner Theologie eine eigentliche Vorrangstellung ein, indem er es als das Endziel der vernunftbegabten Schöpfung, als Grundlage des sittlichen Strebens und der gesamten Gnadenordnung erkannte. *E. R.*

Päpstliche Sondererlaubnis für einen bayrischen Kapuzinerpater ein Märchen

Vor wenigen Wochen brachten die Illustrierten Bilder von der Fürstenhochzeit des Prinzen Jean Engelbert von Aren-

berg und der jüngsten Tochter des 85jährigen Kronprinzen Ruprecht von Bayern, der Prinzessin Sophie von Bayern. An den Hochzeitsfeierlichkeiten hatte auch ein Kapuzinerpater teilgenommen. Die Teilnahme dieses Ordensmannes gab in der Presse zu verschiedenen Deutungen Anlaß. Man begründete sie damit, daß «vor Jahrzehnten» ein Arenberg, der Kapuziner geworden war, päpstliche Dispens erhalten habe, um heiraten zu können, damit das Geschlecht der Arenberg nicht aussterbe. Eine deutsche Illustrierte sprach von einer «päpstlichen Sondererlaubnis», die einem Kapuziner aus der Familie der Arenberg gegeben worden sei, um für den «Fortbestand seines Geschlechtes zu sorgen».

Das Provinzialat der bayrischen Kapuziner in Altötting wandte sich darauf an den Generalarchivar des Kapuzinerordens in Rom, um über diesen Fall genaue Informationen zu erhalten. Nun stellt es sich heraus, daß von einer Dispenserteilung durch den Papst in den römischen Akten nichts bekannt ist. Der Generalarchivar des Kapuzinerordens, P. *Fredegand,* hatte schon in seinem 1919 erschienenen Buch: Etude sur le Père Charles d'Arenberg (1593—1669) eine angebliche Sondererlaubnis des Papstes als Märchen nachgewiesen. Auf die Anfrage des Provinzialrates der bayrischen Kapuziner antwortete er, wie die «Katholische Nachrichtenagentur» berichtet:

«Niemals wurde ein Kapuziner Nachfolger der Arenberg, weder P. Karl (Anton von Arenberg) noch sein Bruder P. Desideratus (Eugen von Arenberg) — es waren nur diese zwei — von seinem Gelübde dispensiert, um das Geschlecht vor dem Aussterben zu retten. Es ist eine alte Arenberg-Tradition, daß bei Familienfeierlichkeiten, speziell bei Heirat und Beerdigung (auch bei Taufe), zwei oder wenigstens ein Kapuziner gegenwärtig sind als symbolische Vertreter der zwei Arenberg-Kapuziner: P. Karl (Anton von Arenberg) und P. Desideratus (Eugen von Arenberg). Nichts mehr.»

So gehört die angebliche päpstliche Sondererlaubnis für einen Kapuzinerpater aus dem Geschlecht Arenberg, die auch bei uns gewisse Kreise in Harnisch brachte, in das Kapitel der «Geschichtslügen», die man von Zeit zu Zeit aus Sensationslust oder andern Gründen den gutgläubigen Lesern aufzutischen pflegt. *J. B. V.*

Erntet ihr für eure Liebe und Dienste Eifersucht, Vorwürfe und Kränkungen, wie es oft der Fall ist, so erwehret euch der Trauer und hört nicht auf, Gutes zu tun. *Pius X. in «Haerent animo»*

Auf eure Heiligung vorzüglich zielen unsere Gedanken, dahin unsere Sorgen. Deswegen erheben wir den Blick zum Himmel und wiederholen oft unser demütiges Gebet für den ganzen Klerus mit den Worten des Herrn: Heiliger Vater... heilige sie. *Pius X. in «Haerent animo»*

Aus dem Leben der Kirche

Der letzte katholische Priester aus Moskau ausgewiesen.

Am 5. März hat der durch die Sowjetregierung ausgewiesene Assumptionistenpater Georges *Bissonnette* seine letzte heilige Messe in Moskau gefeiert, um sich nachher auf dem Luftwege nach den USA zu begeben. Damit gibt es zum erstenmal seit Jahren keinen einzigen katholischen Priester in Moskau. Die Assumptionisten hatten in der Hauptstadt Sowjetrußlands eine einzigartige Stellung: sie durften unter diplomatischem Schutz selbst während der Verfolgungszeiten täglich das heilige Meßopfer feiern.

«Die Geschichte der auf einsamem Posten in Moskau ausharrenden Ordenspriester», so bemerkte der «Rheinische Merkur» zu dieser Ausweisung, «würde einen fesselnden Bericht ergeben. Doch die, die von diesem Amt nach dem Westen zurückkehren, tun dies ohne Aufhebens und schweigen. Nur wenige Einzelheiten sind bekannt geworden. Seit 1904 waren die Assumptionisten in Rußland tätig. Die bolschewistische Revolution schränkte ihre Arbeit auf einen winzigen Sektor ein, und zuletzt blieb nichts als der eine letzte Posten in Moskau. Die Vereinigten Staaten sicherten sich bei der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zur Sowjetregierung 1933 das Recht, Geistliche für das Botschaftspersonal nach Moskau zu bringen. Die französischen und amerikanischen Patres, die sich ablösten, waren ungewöhnliche Erscheinungen in Moskau geworden. Wenn sie in der Soutane durch die Straßen oder über den Roten Platz gingen, schienen sie selbst Botschafter zu sein, Botschafter einer völlig anderen Welt. Wenn sie Messe lasen, knieten nicht nur Angehörige der diplomatischen Missionen vor dem Altar, sondern immer waren auch Russen da, die nach Jahren oder Jahrzehnten wieder eine Messe hören wollten.

In einer einfachen, von der französischen Botschaft gemieteten Wohnung in Moskau hielt Pater Bissonnette seine Gottesdienste ab. Mehr erlaubten die Sowjetbehörden nicht, getreu dem bolschewistischen Grundsatz, die Religion dort, wo sie nicht sofort ausgemerzt werden kann, in die privateste Sphäre zurückzudrängen. In einem Zimmer seiner Wohnung hatte der 33jährige Priester einen zusammenlegbaren Altar und ein Harmonium aufgestellt, auf dem die Kirchenlieder von einem Dutzend Nationen erklangen. Als Pater Bissonnette — den Ausweisungsbefehl in der Tasche — in Moskau seine letzte hl. Messe las, konnte die Wohnung die Besucher nicht fassen. Sie standen in allen Zimmern, auf dem Korridor und auf der Treppe.»

Die liturgischen Geräte hat P. Bissonnette in Moskau zurückgelassen. Wie verlautet, wartet ein anderer Assumptionist, P. Ludwig *Dionne,* auf das sowjetische Visum, um nach Rußland zu reisen und das Werk seines Vorgängers weiterführen zu dürfen.

Die belgischen Katholiken verteidigen ihre Schulen

Über den gegenwärtigen Schulkampf in Belgien berichtet das Salzburger «Klerusblatt» (Nr. 6 vom 12. März 1955):

«Der von der Regierung van Acker heraufbeschworene Schulkampf, die ‚Schooloorlog', ist in seine zweite Phase getreten. Nachdem die belgischen Katholiken bisher immer wieder versuchten, zu einem Kompromiß mit der belgischen Regierung zu kommen, nahmen sie jetzt den von der sozialistisch-liberalen Regierung angesagten Kampf auf. In den nächsten vier Wochen werden in allen Teilen des Landes Protestversammlungen gegen die Schulpolitik der Regierung durchgeführt. Am 25. März treten die Katholiken in einen Schulstreik; am 26. findet in Brüssel eine große Protestkundgebung statt, falls die Regierung bis dahin ihre Pläne nicht geändert hat. Bereits die erste Protestkundgebung hat gezeigt, daß die belgischen Katholiken geschlossen hinter ihren Bischöfen stehen. Statt der erwarteten 5000 nahmen 10 000 Katholiken aus allen Teilen des Landes und aus allen Volkskreisen an der Kundgebung teil. Eingeleitet wurde das zweite Stadium im Schulkampf durch den Hirtenbrief der belgischen Bischöfe, der die Schulpolitik der liberal-sozialistischen Regierung *van Ackers,* deren Exponent Unterrichtsminister Collard ist, scharf angriff. Das Hirtenschreiben wandte sich gegen die Maßnahmen Collards, der die katholischen Schulen schwächen und die staatlichen Schulen stärken will. Der Angriff der jetzigen Regierung auf die Gleichberechtigung des katholischen Unterrichts begann bereits im vergangenen Jahr. Damals ließ die Regierung erklären, daß Diplome der Löwener Katholischen Universität nicht zur Übernahme von Ämtern an den staatlichen Schulen berechtigten. Die Diplome der ebenfalls freien, aber stark antikatholischen Brüsseler Universität sollten dagegen weiterhin volle Gültigkeit haben. Später wurde angekündigt, daß die staatlichen Zuschüsse für die Mittelschulen gekürzt würden. Wegen der Bedeutung der katholischen Mittelschulen hatte der Unterrichtsminister der Regierungsperiode von 1950 bis 1954, *Harmel,* versucht, diese Zuschüsse zu erhöhen. Sein sozialistischer Kollege ist jetzt bemüht, durch Verminderung der Zuschüsse einen finanziellen Druck auf die katholischen Schulen auszuüben. In gleicher Richtung bewegt sich die sozialistische Schulpolitik in bezug auf die technischen Schulen, die sich überwiegend in katholischer Hand befinden. Die geistlichen Lehrer an diesen Schulen sollen nur noch die Hälfte ihres Gehaltes bekommen. Bei den katholischen Volksschulen werden ebenfalls die Zuschüsse gekürzt. Gegen den Katholischen Unterricht gerichtet ist auch die Verlängerung der Schulpflicht bis zum 15. Lebensjahr. An den staatlichen Schulen ist der Unterricht vom 12. bis 15. Lebensjahr kostenlos. Wenn die katholischen Schulen die gleichen Vergünstigungen gewähren wollen, müssen sie die Kosten selbst tragen. Besonders deutlich wird die sozialistische Tendenz in der Schulpolitik durch die Abschaffung des Religionsunterrichts als Pflichtfach. Dafür wurde an den Staatsschulen ein Unterrichtsfach «Laienmoral» eingeführt. — Die Bedeutung der katholischen Schulen in Belgien geht daraus hervor, daß nach Angaben des heutigen Unterrichtsministers Collard nur 712 000 Schüler und Schülerinnen die staatlichen Schulen besuchen, aber 934 000 die freien katholischen. Der Staat hat dagegen zur Unterstützung der freien Schulen immer bedeutend weniger Geld ausgegeben als für die staatlichen Schulen. So vermehrten sich z. B. die Ausgaben für die staatlichen Schulen von 1947 bis 1954 um 2,5 Milliarden Francs, für die freien katholischen Schulen nur um 2 Milliarden, obwohl sie 200 000 Schüler mehr unterrichten. Die belgischen Katholiken bringen aus ihren Steuern die Mittel auch für die staatlichen Schulen auf, müssen aber, weil der Staat ihre eigenen Schulen nicht genügend unterstützt, noch zusätzlich Schulgelder zahlen. Bisher haben die Katholiken versucht, diesen Übelstand und diese Ungerechtigkeit durch interne Verhandlungen abzustellen. Die liberal-sozialistische Regierung aber hat sie nunmehr gezwungen, öffentlich Protest zu erheben.»

NEUE BÜCHER

Rahner, Karl: Die vielen Messen und das eine Opfer. Eine Untersuchung über die rechte Norm der Meßhäufigkeit. Freiburg, Herder, 1951. 128 S.

Der bekannte Innsbrucker Theologe greift hier eine sehr aktuelle Frage aus der religiösen Praxis des Priesters und des Volkes heraus. Als obersten Grundsatz stellt er auf: «Das Opfer des Altares ist *so oft und nur so oft* zu feiern, als dabei und dadurch ein Mehr an *Devotio* bei der Messe erreicht wird.»

Die vorgängigen grundsätzlichen Darlegungen über Gottesverehrung, Kreuzesopfer und Meßopfer und die «Kritik des durchschnittlichen Normbewußtseins» sind sehr klar und knapp gehalten beleuchten gewisse Verirrungen der Volksfrömmigkeit und bringen Kapitel aus der zünftigen Schultheologie lebendig nahe.

Der Seelsorger wird die Folgerungen aus dem zitierten Grundsatz mit großem Interesse lesen und für sich und die Gläubigen in Predigt und Unterricht verwerten. Es ist ihm überlassen, alle Konsequenzen mitzuvollziehen oder in diesem oder jenem Punkte kluge Zurückhaltung zu bewahren. *J. Z.*

Die leibliche Himmelfahrt Mariens. Theologische Beiträge zum neuen Dogma im Dienste der Seelsorge. Herausgegeben von Professoren der Phil.-Theol. Hochschule St. Georgen, Frankfurt. — Frankfurt, Verlag Knecht, 1950, 139 S.

Unmittelbarer Dienst an der Seelsorge und für den Seelsorger sind diese konzentrierten Kurzaufsätze über verschiedene Fragen, die mit dem neuen Dogma aufgetaucht sind. Der Seelsorger wird für sich und die Belehrung des Volkes manch gute Hinweise und Anregungen empfangen für die Vertiefung und Erweiterung des Marienbildes, der Marienfrömmigkeit und des marianischen Lebensstils. *J. Z.*

Rahner, Karl: Aufgenommen in den Himmel. Dokumente zur feierlichen Dogma-Verkündigung der leiblichen Aufnahme Mariä in den Himmel. Innsbruck, Marianischer Verlag, 1951. 67 S.

Den wichtigsten Dokumenten und Papstansprachen um das neue Dogma geht eine Einleitung des Herausgebers und ein kurzer Überblick über die einmütige Zustimmung der lehrenden und hörenden Kirche aus der Feder von P. *Hentrich,* SJ, voraus. Das Büchlein hat bleibenden Wert und wird dem Seelsorger immer wieder gute Dienste leisten, weil er darin wichtigste Quellen stets zur Hand hat. Einige Photographien von den Feierlichkeiten der Dogmatisation, am 1. November 1950, bereichern die Schrift. *J. Z.*

Eucken, Walter: Kapitaltheoretische Untersuchungen. 2. Auflage, ergänzt durch drei Aufsätze. Mit einer Einleitung von Prof. Friedrich A. Lutz: Die Entwicklung der Zinstheorie seit Böhm-Bawerk (Hand- und Lehrbücher aus dem Gebiet der Sozialwissenschaften. Herausgegeben von Edgar Salin und Arthur Spiethoff). J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen. — Polygraphischer Verlag AG., Zürich, 1954.

Walter Eucken gehört zu den bedeutendsten Repräsentanten der nationalökonomischen Wissenschaft. Nachdem er an der Universität Berlin als Privatdozent und später an der Universität Freiburg im Breisgau als Ordinarius sehr erfolgreich gewirkt hatte, ist Prof. Eucken am 20. März 1950 in London, wo er Gastvorlesungen hielt, gestorben. Die Nachricht vom Tode dieses äußerst gründlichen und fruchtbaren Forschers hat in den Fachkreisen der ganzen Welt tiefes Bedauern die drei Aufsätze «Kapital und Kapitalzins», retischen Untersuchungen» sind zusammen mit dem Aufsatz «Was leistet die nationalökonomische Theorie?» erstmals 1934 erschienen, nachdem W. Eucken bereits 1923 die Aufmerksamkeit der Fachwelt mit seinen «kritischen Betrachtungen zum deutschen Geldproblem» auf sich gelenkt hatte. Die Untersuchungen zur Kapitaltheorie enthalten die drei Aufsätze «Kapital und Kapitalzjins», «Theorie des Sparens» und «Das Maschinenproblem», die durch die später veröffentlichten und in der 2. Auflage beigefügten Abhandlungen «Vom Hauptproblem der Kapitaltheorie», «Der Wirtschaftsprozeß als zeitlicher Hergang» und «Die zeitliche Lenkung des Wirtschaftsprozesses und der «Aufbau der Wirtschaftsordnungen» ergänzt und bereichert worden sind. Als der Rezensent im 1. Semester seines wirtschaftswissenschaftlichen Studiums die «Kapitaltheoretischen Untersuchungen» erwarb, war er von der Überzeugung beherrscht, einen guten Griff in die unübersehbare Menge der nationalökonomischen Literatur getan zu haben. Schon aus der methodologischen Einleitung «Was leistet die nationalökonomische Theorie?» schlug ihm ein frischer Geisteswind entgegen, der den Modergeruch anderer Werke vertrieb. Mit seiner scharfsinnigen Methodologie, die Eucken später zu seinem berühmten Werk «Grundlagen der Nationalökonomie» ausbaute, ist Professor Eucken ein großer und entscheidender Wurf gelungen. Er hat mit seinen unanfechtbaren Argumenten die «Begriffsnationalökonomie» des Kreises um O. Spann erledigt und die Leser in die mannigfaltige wirtschaftliche Wirklichkeit eingeführt. In meisterhafter Weise hat es Eucken verstanden, die verwickelten Probleme an wesentlichen Tatbeständen klarzumachen und in fesselnder Gedankenführung zur wahrhaften Erkenntnis der Wirklichkeit vorzustoßen. Da eine ausführlichere Besprechung dieses äußerst interessanten und erkenntnisreichen Werkes zu viel Platz beanspruchen würde, müssen wir uns hier darauf beschränken, dieses wertvolle Buch allen Geistlichen wärmstens zu empfehlen, die sich über die grundlegenden wirtschaftlichen Tatsachen und über die Hauptprobleme der Nationalökonomie (z. B. Zinsproblem!) bei einem überlegenen Meister Klarheit holen wollen. Wer sich in dieses Werk vertieft, wird geistigen Genuß und Gewinn in höchstem Maße ernten. *Dr. Josef Bleß, St. Gallen*

O'Brien, John A: Gott lebt. Aschaffenburg, Paul-Battloch-Verlag, 1950. 428 Seiten.

Das äußerlich und innerlich «große» Buch über die Grundlagen der katholischen Religion, «Der Glaube der Millionen», ist noch allen in bester Erinnerung und fand überall begeisterte Aufnahme. Der gleiche Verfasser, Professor O'Brien, einer der bedeutendsten Theologen Amerikas, legt in diesem Buch «Gott lebt» die Grundlagen des Gottesglaubens und der christlichen Religion im allgemeinen dar. Das Werk vereinigt die Vorzüge einer wissenschaftlichen Arbeit und die Verständlichkeit eines wahren Volksbuches. Der Verfasser hatte zugleich eine ungeheure Materialkenntnis, wissenschaftliche Akribie und die Gabe, auch eine schwierige Wahrheit klar und allgemeinverständlich auszudrücken, zur Verfügung. Das Buch führt den Untertitel «Beweise für die Existenz Gottes», greift aber in seinem ganzen Gehalt über diese Themenstellung hinaus. Wohl haben die eigentlichen Atheisten an einem kleinen Ort Platz, wie viele Christen gibt es jedoch, deren Gottesglaube so armselig ist, weil ihm Überzeugungskraft und Klarheit mangelt. All diese — und wer wollte sich rühmen, nicht dazu zu gehören —, machen an diesem Buch einen wirklich beglückenden Fund. Ein feuriges Herz und ein klares Auge haben an diesem wertvollen Buch mitgeholfen und ein abgerundetes Ganzes geschaffen, das jeden Leser innerlich bereichert. *H. R.*

Gewerkschaftshefte, Christliche. Zeitschrift des Christlichnationalen Gewerkschaftsbundes der Schweiz, Januarheft 1955.

Diese Gewerkschaftshefte, die im zweiten Jahrgang erscheinen, stellen ein Gegenstück zur wohlbekannten «Gewerkschaftlichen Rundschau» dar, die vom Schweiz. Gewerkschaftsbund herausgegeben wird. Es ist zu begrüßen, daß die mit wissenschaftlichem Rüstzeug ausgestatteten Mitarbeiter der christlichen Gewerkschaften endlich eine Zeitschrift formieren, die sich mit den sozialen und wirtschaftlichen Problemen etwas gründlicher befaßt, als dies bis anhin in den zum Teil dürftigen Blättern der Verbandszeitungen geschehen ist. Das vorliegende Heft enthält Aufsätze zum Vorentwurf über die Kranken- und Mutterschaftsversicherung, zum Zinszerfall, zur Revision des GATT (Abkommen über Zölle und Außenhandel), über die Funktion christlicher Gewerkschaften in der Gesellschaft, und über Sinn und Zweck der europäischen Arbeiterbewegung. Die Redaktion der Christlichen Gewerkschaftshefte besorgt Dr. Bruno Gruber, Bern. *J. B.*

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

Im theologischen Konvikt Canisianum, *Innsbruck:* dreitägige vom 26. Juli bis 30. Juli früh; fünftägige vom 8. August abends bis 14. Aug. früh. Exerzitienleiter für beide Kurse ist P. Josef *Staudinger,* SJ. Anmeldungen möglichst acht Tage vor Beginn des jeweiligen Kurses erbeten an: Canisianum, Innsbruck, Tschurtschenthalerstraße 7.

Mitteilungen

Volkswallfahrt ins Heilige Land

vom 12. Mai bis 1. Juni 1955, veranstaltet vom Schweizerischen Heilig-Land-Verein. — Preis der Wallfahrt: 3. Schiffsklasse Fr. 1260.—; 2. Schiffsklasse Fr. 1690.—. — Definitiver Schluß der Anmeldefrist ist der 3. April 1955. — Alle Anfragen und Anmeldungen möge man richten an «Heilig-Land-Verein», Gärtnerstraße 6, Telephon (065) 2 39 12, Postscheck Volkswallfahrt ins Heilige Land, Solothurn V a 1099.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr

Postkonto VII 128

Veston-Anzüge

fertige Konfektion in allen Größen

aus besten englischen und schweizerischen Kammgarnen hergestellt. Stoffe wie: Sergé, Drapé, Panama, Tropical und Fresco.

Sehr schöne Verarbeitung — gediegene Paßform
Günstige Preise

Im Spezialgeschäft

ROOS — LUZERN

beim Bahnhof, Eingang Frankenstraße 2

Telefon (041) 2 03 88

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Sakristan, **Mörschwil** (SG)
Postscheck IX 1303

Gute Wirkung

bei Blähungen, Völlegefühl, Uebelkeit, Verdauungsbeschwerden und schlechtem Schlaf hat das altbewährte Melisana, ein Präparat der «Klosterfrau». Ein Teelöffel in etwas Wasser nach den Mahlzeiten genügt ... Sie werden sich wieder ganz wohl fühlen.

MELISANA, der echte Klosterfrau Melissengeist unter Zusatz weiterer Heilpflanzen ist in Apotheken und Drogerien ab Fr. 1.95 erhältlich.

Melisana hilft

Für die Real-, Sekundar- und Abschlußklassen

die seit Jahren beliebte und kirchlich empfohlene

Kleine Kirchengeschichte

von Pfarrer Ernst Benz sel., Präsident der schweiz. kath. Bibelbewegung. — Ansichtssendungen stehen gerne zur Verfügung.

Preise: Einzelpreis Fr. 1.20, 10—50 Stück Fr. 1.10, ab 50 Stück Fr. 1.—.

Bestellungen direkt an Selbstverlag:

JOSEF BENZ, MARBACH (ST. G.)
Tel. (071) 7 73 95

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*

Hochw. Herren, empfehlen Sie bitte den lieben Eltern unsere beiden Institute für die Erziehung und Schulung von Knaben vom 10. Lebensjahr an.

Alpine Schule St. Joseph-Beatrice, Vättis b. Bad Ragaz

1000 m ü. M. Primar- und Sekundarschule. Gesundes Klima für stark wachsende Knaben.

Kath. Knabeninstitut Sonnenberg, Vilters b. Sargans

800 m ü. M. 3 Klassen Sekundarschule.

Anfragen und Prospekte durch die Direktion
J. Bonderer-Thuli, Sonnenberg, **Vilters,** Tel. (085) 80731.

Religiöse Kunstbilder
in geschmackvollen Rahmen

Weihwassergefäße
in Holz, Keramik und Metall

Buch- und Kunsthandlung

RÄBER & CIE., LUZERN

Absenzenhefte
für Christenlehrkontrolle.

Hefte mit 10 Bogen à Fr. 1.20
Hefte mit 13 Bogen à Fr. 1.40
(Ein Heft mit 10 Bogen genügt für 10 Knaben- und 10 Mädchenbänke ein Jahr lang.)
Zu beziehen beim **Kath. Pfarramt Oberuzwil** (SG).

Geistliche Lesung für die Fastenzeit

ANNA KATHARINA EMMERICH
Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus
Aufgezeichnet von Clemens Brentano. Mit einer Einleitung von Otto Karrer. Ill. Leinen Fr. 13.—

JOHN GERARD
Meine geheime Mission als Jesuit
Mit einer Einführung von Graham Greene
Leinen Fr. 15.40

JAMES BRODRICK, SJ
Abenteurer Gottes
Leben und Fahrten des hl. Franz Xaver, 1506—1552
Leinen Fr. 18.40

THOMAS MERTON
Auserwählt zu Leid und Wonne
Das Leben der flämischen Mystikerin Luitgard
Leinen Fr. 9.80

THOMAS MERTON
Verheißungen der Stille
3. Auflage, Leinen Fr. 9.55

HILDA GRAEF
So kommt Freude in dein Leben
Leinen Fr. 10.20

ANTON KREMPEL
Der Sinn des Meßopfers
Aus seinem Wortlaut erschlossen. 2. Auflage
Pappband Fr. 6.05

OTTO HOPHAN
Maria, unsere Hohe Liebe Frau
3. Auflage, Leinen Fr. 22.90

OTTO HOPHAN
Die Apostel
2. Auflage, Leinen Fr. 22.90

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Violette Stoffe

für die Passionszeit in diversen Qualitäten. — In Ministrantenstoffen großes Lager, neuer Cheviot in 140 cm Breite für nur Fr. 17.— eingetroffen in den Kirchenfarben. Spezialstoffe für Beichtvorhänge, Schutzdecken etc. Leinenstoffe jeder Breite für Kirchenwäsche zu vorteilhaften Preisen.

J. Sträßle, Luzern
Telefon (041) 2 33 18

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten

Chem. Reinigung
Kleiderfärberei

KAMMERER
BRUGG AG
Tel. (056) 4 14 85

Spezialität:

Reinigen von Paramenten. Lichtechtes Einfärben nach Muster von Stoffen für Paramenten.

Gelegenheitsexemplar!

Theodoret - Kirchengeschichte

Herausgegeben
von Léon Parmentier

Reihe: «Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte» — 445 Seiten.
2. Auflage, 1954, Leinen Fr. 28.40

Neben dem vorzüglichen griechischen Text bietet diese Ausgabe eine markante Einleitung, reiche Anmerkungen und gründliche Register.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE.
LUZERN

Schnupftabake

LA NAZIONALE
Chiasso

MENTOPIN
fa bene...

Dose für
DIREKT-SCHNUPF
50 Cts.

Zuverlässiges Fräulein, gesetzten Alters, mit abgeschlossener Pflegerinnenausbildung und langjähriger Praxis, **sucht Stelle** als

Haushälterin

in Pfarrhof oder Kaplanei. — Ostschweiz bevorzugt. — Offerten unter Chiffre 2933 an die Expedition der KZ.

Welcher Confrater wüßte mir eine tüchtige

Haushälterin

in schöne Kaplanei der Innerschweiz. — Mitteilungen resp. Offerten erbeten unter Chiffre 2934 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Neuerscheinungen

JAN DOBRACZYNSKI — Gib mir deine Sorgen

Die Briefe des Nikodemus

Der Pharisäer Nikodemus schreibt an seinen Freund Justus Briefe über seine Begegnungen mit Jesus. Leidensweg, Tod und Auferstehung des Heilandes erstehen so lebenswahr und eindringlich vor dem Leser, als vernehme er die jahrtausendealte Botschaft von Christus zum erstenmal.

411 Seiten, Leinen Fr. 16.25

FRANZ HADRIGA — Die religiöse Erziehung

Psychologisch-pädagogische Grundfragen für Eltern und Religionslehrer.

383 Seiten, kt. Fr. 14.55

JOSEF KÖNN — Sein letztes Wort

Bibellesungen über die Abschiedsreden des Herrn. Lesungen, die sich auch vorzüglich als Predigtstoff eignen.

341 Seiten, Leinen Fr. 16.80

MARIE-EUGENE — Ich will Gott schauen III

Die geistliche Lehre der hl. Theresia von Avila und des hl. Johannes vom Kreuz, Bd. III: Die Nacht des Geistes.

311 Seiten, Leinen Fr. 14.80

JOHANNES MESSNER — Das englische Experiment des Sozialismus

Auf Grund ökonomischer Tatsachen und sozialistischer Selbstzeugnisse dargestellt.

Der Autor hatte Gelegenheit, das Experiment des englischen Sozialismus von 1945—1951 durch seinen langjährigen Englandaufenthalt gründlich zu verfolgen. Er zeigt in ganz einfacher Weise durch die Stimmen der Experimentierenden selbst, in welche Krise des Gemeinschaftslebens eine allseitige Sozialisierung zwangsläufig führen muß.

106 Seiten, kt. Fr. 5.—

FRANZ M. MOSCHNER — Bild und Ewigkeit

Moschner zeigt, was die Bilder, die wir zunächst mit unsern Sinnen als eine vordergründige Wirklichkeit begreifen, für den religiösen Menschen bedeuten und aussagen können.

96 Seiten, Pappband Fr. 5.70

RENOIRTE/MERCIER — Philosophie der exakten Wissenschaften

Als Band 8 der «Philosophia Lovaniensis» behandelt dieses Werk die philosophische Kritik und Methodologie der physikalisch-chemischen Wissenschaften.

294 Seiten, Leinen Fr. 25.50

PHILIBERT SCHMITZ — Geschichte des Benediktinerordens III

Dieser neue Band behandelt die äußere Entwicklung des Ordens vom Wormser Konkordat (1122) bis zum Konzil von Trient.

271 Seiten mit 8 Bildtafeln, Leinen Fr. 28.60

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

Billige Couverts!

für Einladungen und Drucksachen, grau C6, per Sch. à 1000 Stück nur **Fr. 9.10**
weiß mit Innendruck, per Sch. à 750 Stk. nur **Fr. 10.—**

Vervielfältigungspapiere
fein weiß, holzfrei, 90 g, 1000 Blatt **Fr. 16.—**
in verschied. Farben, 70 g, 1000 Blatt **Fr. 12.50**
beidseitig bedruckbar, für **Umdrucker** Spezialabzugpapier, weiß, glatt, 80 g, holzhaltig, 1000 Bl. **Fr. 14.90**

Ferner **Ia Matrizen** für alle Apparate und alle andern Vervielfältigungsartikel zu vorteilhaften Preisen.

Ab Fr. 30.— franko!

Papeterie — Buchhandlung
STAFFELBACH
Gerliswil — Emmenbrücke
Tel. (041) 5 32 29.

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Tel. 057 / 7 12 40

● Beeidigte Meßweinlieferanten

Osterleuchter!

Einige prächtige **Originalstücke** in Messing, kunstgewerbliche Handarbeit, 100—145 cm Höhe, sind neu erstellt am Lager, sehr preiswert! Es lohnt sich, diese Meisterarbeiten anzusehen, die auch hohe Ansprüche befriedigen. — Ein aparter Holz-Osterleuchter in roter Abtönung, Höhe 125 cm, sehr günstig! — **Osterkerzen** jeder Größe, lit. dekoriert. — **Stehpulte,** ausziehbar, für die Karwoche. Raffeln bitte jetzt in Auftrag geben. — Cantus Passionis in 3 Bänden. Osternachtbüchlein aller Verlage. Weihwasserbehälter, Stylus etc.

J. Sträßle, Kirchenbedarf,
Telefon (041) 2 33 18
Luzern

Kommunion-Andenken

führen wir in großer, gediegener Auswahl. Die Andenken des Verlages **Ver Sacrum** in Rottenburg werden auch von uns prompt und kurzfristig geliefert. Verlangen Sie Musterkollektion.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern.

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

✠ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff, Ingenieur. **Triengen**
Telefon (045) **5 45 20**

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Warnung vor Namen-, Marken- und Patentmißbrauch. Beachten Sie die Telefonnummer.

Elektrische

Glocken - Läutmaschinen

System E. Muff, Triengen

Nach 25jähriger Tätigkeit auf dem Läutmaschinenbau arbeite ich seit Anfang 1954 auf eigene Rechnung.

Eine größere Anzahl erstellter Anlagen können im Betriebe besichtigt werden.

Unverbindliche, günstige Offerten für Neuanlagen und Umänderungen durch Firma

Telefon (045) 5 47 36

ED. MUFF, TRIENGEN

Zum Verständnis der Liturgie in der Karwoche empfehlen wir das

Karwochenbüchlein

von Alois Räber / Josef Hüßler

für die Jugend und das katholische Volk
154 S. 33. Auflage. 130. Tausend. Kart. Fr. 1.50

Dieses bereits in über 100 000 Exemplaren verbreitete Karwochenbüchlein dient den Gläubigen als ausgezeichneter Führer durch die dem Laien oft schwer verständliche Liturgie der Karwoche. Die Texte sind deutlich und klar übersetzt, und der Anhang enthält sehr schöne, für die Passionszeit passende Gebete. «Die Ostschweiz», St. Gallen

Der Text der **Liturgie der Osternacht** kann auch einzeln zum Preis von 30 Rp. bezogen werden. Ab 100 Exemplaren 25 Rp.

In Buchhandlungen und Papeterien erhältlich

Verlag Räber & Cie., Luzern

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.
Telefon (041) 2 25 65

Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei Zürich 6/57
Langackerstraße 67 Telephon (051) 26 08 76 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung

Priester-Mäntel

schwarz, melliert, grau, in Wollgabardine, für Frühjahr, Baumwoll- und Nylon-Reise- und -Regenmäntel in großer Auswahl. Flexarmit-Raglan für Motos und Velos, sehr zweckdienlich und günstig für Armeezwecke ausprobiert. — Arbeitsmäntel schützen oder ersetzen die Soutane, waschecht, sehr solid, aus Baumwolle zu nur Fr. 35.—, 40.—. Wessenberger für Reise und Sakristei, knitterfrei, sehr leicht. Collare, Kragen, Birette in großer Auswahl.

J. Sträßle, Luzern
bei der Hofkirche

MESSE DES FRÜHCHRISTENTUMS
komplett lieferbar mit Singstimme und Orgelbegleitung (von F. X. Jans)

Neue Osterliturgie

Volksausgaben: BOMM, P. Urban: Lateinisch-Deutsch (z. Volksmeßbuch)
MEIER, Dr. Josef: nur Deutsch (alle mit Staffelpreisen)

Sängerausgaben: Lateinische Texte, vollständig mit Noten: ORDO SABBATI SANCTI für Zeremonie (Priester) großes und kleines Format
SOLESMES für Chorsänger, Choral- oder moderne Notation
BENEDICTUS Canticum Zachariae, falsi bordoni von Dr. J. A. Saladin

Orgelausgabe: gesamte Osterfeier, speziell zusammengestellt

Rechtzeitiges Bestellen sichert rechtzeitige Lieferung

FÜR KIRCHENMUSIK
EDITION CRON LUZERN
TEL. (041) 3 43 25 · VERLAG UND GROSSORTIMENT · PILATUSSTR. 35